LD 3195

Stadtbibl[illegible]
Augsb[illegible]

10–

L. Maillard del. J. Stöber sc.

C. L. H. Hölty's

sämtlich

hinterlaßene Gedichte,

nebst einer Skizze

seines Lebens.

Zweyter Theil.

Wien und Prag
bey Franz Haas 1803.

1973.100

Inhalt des zweyten Theils.

Der Bund von Haining Seite 3
Minnehold an die Donau. 7
An den Abendstern. 12
Zufriedenheit. 14
An ein Johanniswürmchen. 16
Auf Henriettens Geburtstag. 17
An ein Ideal. 18
An einen schönen Busen. 20
An Henrietten. 22
Maylied. 23
Der Traum. 27
Narzis und Echo. 30
An Minna's Geist. 34
Sehnsucht nach Liebe. 37
Töffel und Käthe. 40
Teuthard an Minnehold. 49
Minnehold an Teuthard. 51
An Teuthard. 53
An den Mond. 55
Hymnus an die Morgensonne. 56
Elegie auf eine Rose. 59
Auf den Tod einer Nachtigall. 61

Lied. Seite 63
Elegie auf einen Dorfkirchhof. 65
An die Fantasie. 70
Elegie auf einen Stadtkirchhof. 73
An eine Quelle. 78
Hymnus an den Mond. 80
Wiegenlied, an ein Mädchen. 85
Idylle. 87
An die Nachtigall. 89
Zum Geburtstage. 90
Galathee. 91
Amor und Galathee. 92
Die Schwestern. 93
Der Knabe und das Mädchen. Am Geburtstage ihrer Mutter. 94
Entzückung. 96
An Röschen. 97
An einen Blumengarten. 99
An Gott. 101
An eine Rosenknospe. 103
Odarion. 104
Auf einen Nahmenstag. 105
Parodie. 106
Radegast und Adelgunde. Ein Rittermährchen. 109
Daphnis und Chloe. Eine Idylle. 115

Lygdamus an Cynthien. Seite 118
An Daphne. 119
Ritterromanze. 121
Gott der Allmächtige. 125
Christel und Hannchen. Eine Idylle. 129
An eine Nachtigall. 134
Empfindungen bey dem Grabe eines Freundes 135
Die Maynacht. 137
An eine Tabackspfeife. 139
Marthchen und Lukas. Eine Ballade. 141
Myrrtha. 147
Bey der Wiege eines kleinen Mädchens. 149
Wunsch an Lina. 151
Der Wollustsänger. An Herrn Voß. 152
Das zufriedene Landmädchen. 155
Das schlafende Mädchen. 157
Unbekannte Liebe. 160
Die Flüchtigkeit der Zeit. 162
Auf ein von der Katze getödtetes Haselhuhn. 166
Klagen eines Mädchens über die Untreue ihres Geliebten. 167
Klagen an die Liebe. 168
An Karolinens Bildniß. 170

Erinnerung. Seite 172
Meine Denkungsart. 174
An ein Mädchen. 176
An die Nachtigall. 177
Todtengräber-Ballade. 179

Fragmente.

Alles liebt jezt, Liebe gleitet ꝛc. 182
Auf ihre Stirn und kleine Wangen gieſſen ꝛc. 184

Prosaische Gedichte.

An den Frühling. 187
An eine Schwalbe, die sich sehr zeitig im Frühjahr sehen ließ. 190
An eine vom Winde umgeknickte Lilie. 192
Das Thal. An Doris. 194
Die Witwe. Aus dem Englischen. 197

Gedichte
und
prosaische Aufsätze,
welche
ausser den vorigen noch Hölty zuge-
schrieben werden.

Zweyter Theil.

Der Bund von Haining.

Dem Kußgelispel ähnlich, wenn Freunde sich
Umarmen, rausche Harfe! Du Lindenbaum,
Geuß dein Geflüster in die Saiten
Hainings! Er glühet im Wonnetaumel.

Mein Gottschalk nennt mich Bruder! Der Nahme tönt
Mir süß're Lispel, als mir das Lüftchen tönt
Das durch die jungen Mayen säuselt,
Wo sich mein Mädchen des Mayen freuet.

Weg, Liederharfe! — — Teuthard und Minnehold,
Das Herz im Auge, taumeln mir an die Brust,
Und unsre teutschen Biederseelen
Strömen in Gluhten. Was willst du, Raimund

Im Mondglanz Schatten? — Reiß dich, o Bardenhold,
Aus Raimunds Armen! Flügle dich, schnellen Flug's,
An meinen Busen! — Ach, du strömest
Mir in die bebenden, offnen Arme!

Verlaßt mich, Freunde, daß mir die trockne Brust
Im kühlern Taumel brenne! — — Mein Bardenhold
Entheb mein Spiel dem Eichensprößling,
Daß ich mein Herz in die Saiten singe!

Noch einen Rundkuß, Freunde, bevor mein
Schwur
Den Bund versiegelt, welchen die Tugend knüpft
Noch einen Handschlag vor den Augen
Gottes, der unsichtbar um uns wandelt!

Durch alle Sterne hallt er! Eloa blickt
Aus seiner Wolke nieder, und segnet uns;
Die Geister unsrer Väter schweben
Lichthell und lispelnd um unsre Saiten.

Seyd Zeugen, Engel! — — Haining be-
schwört den Bund! —
Der Mond blickt heller, goldner und goldner mahlt
Sich jede Wolke, die melodisch
In das Gewirbel der Harfe murmelt.

Seyd Zeugen, Geister! — Haining beschwört
den Bund!
Mein Spiel verstumme flugs; mein Gedächtniß sey
Ein Brandmahl, und mein Nahme Schande:
Falls ich Freunde nicht ewig liebe!

Kein blaues Auge weine die Blume naß
Die meinen Todtenhügel beduften: falls
Ich Lieder töne, welche Teutschland
Schänden, Laster und Wollust hauchen!

Der Enkel stampfe zornig auf meine Gruft,
Wann meine Lieder Gift in das weiche Herz
Des Mädchens träufeln, und verfluche
Meine zerstäubende kalte Asche! — —

Die Geister flüstern lauter — die Linde haucht
Mir tief're Schauer — Schleuß mich in deinen
Arm,
O! Gottschalk, daß die Seelenschauer
Sich in Entzückung der Freude wandeln!

Minnehold an die Donau.

Rausch immer schneller, Donau, den Strand
hinab,
Hier weilt kein Laut des teutschen Gesanges dich;
Nicht horchend fleuß und nicht besungen,
Aber auch zorniger durchs Gebüsch hin!

Nicht wie du damahls, murmelnd und sanftern
Gangs
Vorüber flossest, als noch der Greise Chor
Der Barden Sueyens meiner Väter,
Rauschen ins Lied der Natur dich lehrte.

Und ungestümer du dann die Wellen hobst,
Wenn den erschrocknen Römertroß
Des Barden Horn und Lied unsichtbar
Trieb, wie der Sturmwind die leichte Wolke.

Bald aber schwieg's, und Liederleer war der Strand
Mit allen Ufereichen, und Tannen und
Den Blumen, welche traurten: daß sie
Pflücken das Mädchen kein Barde lehrte.

Doch horch! da scholl von Minne das Land umher;
Sie sang der Kaiser, Herzog und Rittersmann;
Den reinen, wonniglichen Frauen
Tönten Gesänge voll süßen Klanges.

Da scholl's an deinen beyden Gestaden auch;
Viel hohe Sänger zog uns dein Ufer auf.
Vor allen nennt mein Lied den süßen
Schenke von Landegg. Hier an dem Strande

Sang er: am Rhein und Bodensee däuchts mir trüb
Mir decken Nebel jeden entfernten Plan,
Doch Vogelgesang und stete Wonne
Find' ich in Schwaben bey der Viel Süßen.

In keinem Lande ward mir so liebes kund!
Die süße Reine, gütlich und Wandels frey
Ziert Schwabenland; nicht Flandern,
Frankreich,
Hennegau — sah nicht so lieblich's Antlitz.

So sang er. Leiser plätschertest du hinab,
Begleitet vom Gesange der Nachtigall,
Und alle Blumen blühten schöner,
Weil sie zum Reihen das Mädchen pflückte.

Nun aber schweigt's und lange Jahrhunderte
Deckt euch, ihr süßen Sänger, ein stilles Grab;
Kein Jüngling, sucht's, und kehrt mit
Blumen
Und mit Begeistrung zurück vom Hügel.

Fleuß hin, o Strom, und zürne! vom Va-
terquell
Durch dieß mein Land, und weiter und weiter
noch
Strömst du auf teutscher Flur, und keiner
Ihrer Bewohner entglüht von Liedern.

Fleuß hin, und zürne! tiefer in's Land hinab,
Wo weiter du die grünenden Wiesen trennst,
Und deine Schiffe sich beflügeln,
Hin an die Burg des geliebten Joseph,

Da wallt am Strand ein Barde, des Stammes werth,
Der des Meßias Sänger gebahr, von ihm
In seiner Freunde Buch geschrieben,
Einsam und schweigend, voll ernsten Tiefsinns.

Und denkt auf seines Josephs gerechtes Lob,
Geußt neue Gluht ins lauliche teutsche Herz;
Auf jeden süßen Laut des Waldes
Horcht er, und zaubert uns ihn in Lieder.

Da flüstert um ihn Ossians Schatten oft,
Haucht ihm Gesang ein, den er uns wieder singt —
Heil ihm, dem braven teutschen Manne! —
Heil dir des Vaterlands Sänger, Sined!

Und Heil auch mir! denn teuschen Geschlechts
bin ich,
Zwar noch ein Jüngling, aber mir schlägt ein
Herz,
Das ganz so teutsch ist es — laut sag' ich's,
Mastalier's Liebe verdient und Retzer's!

Längst hallte schon zu mir dein Gesang herauf,
Und wekte meinen schlummernden Genius!
Da sang ich — aber leisen Klanges —
Da es verflog im Geräusch des Stromes.

Denn noch versuch' ich einsam den ersten Flug,
Und unerkannt dem Teutschen Geschlecht und
Dir,
Uib' ich, wie einst zum Kampf der Jüngling,
Mich in des Haines vertrauten Dunkel.

Bis ich, geübt in männlichem teutschen Ton,
Gleich unbesorgt um Tadel und schaales Lob
Nur Teutschen singe — Rausche Strom dann
Sined.. den Nahmen des teutschen Jünglings!

An den Abendstern.

Heil dir, Hesper! mit dem milden Antlitz! Blinkest
Du am rothgemahlten Abendhimmel, winkest
Du dem Jüngling und dem Mädchen schon im Hain,
Treu'n Küssen sich zu weihn?

Küssen, die so lieblich durch die Dämmrung rauschen,
Daß die Waldgöttinnen wonnetrunken lauschen,
Nach dem Jüngling schielen voller Lüsternheit,
Nach dem Mädchen voller Neid.

Wie die Treuen wandeln, Arm in Arm
geschlossen,
Durch die mondbeglänzten Schatten, ganz zer-
flossen
In Entzückung, die den Busen feurig hebt
Und in jeder Ader bebt!

Duftet süßer, wo sie wandeln, Frühlings-
rosen,
Deren junge Busen Abendlüftchen kosen;
Lispelt Bäche, die durch Blumenthäler fliehn,
Angenehme Melodien!

Giesse hell're Zaubereyen aus der Kehle,
Kleiner süßer Vogel, holde Philomele;
Lächle durch die Laubgewölbe, Hesperus,
Reizender bey jedem Kuß!

Zufriedenheit.

Entflieht, ihr schwarzen Sorgen,
Kommt nicht in meine Brust!
Noch schenkt mir jeder Morgen
Zufriedenheit und Lust.

Noch lacht mein Lenz, noch glühet
Mein jugendliches Blut,
Flieht, schwarze Sorgen fliehet,
Und laßt mir frohen Muth!

Der räuberische Kummer,
Er raubt uns Wonn' und Scherz,
Kömmt, raubt uns allen Schlummer,
Und hinterläßt uns Schmerz.

Ich seh's an vielen Thoren,
Wie blaß ist ihr Gesicht!
Der Zweck, den ich erkohren,
Die Freude kennt sie nicht.

Kein Wunsch soll mich bethören,
Der mich zum Sklaven macht;
Zum Sklaven stolzer Ehren,
Zum Sklaven stolzer Pracht.

Statt herrlicher Palläste,
Ergötzt mich Freundschaft nur,
Das Lispeln junger Weste
Auf rasenvoller Flur.

Mich reitzt, statt großer Güter,
Ein munterer Gesang;
Und Eintracht der Gemüther,
Gesellschaft sonder Zwang.

So fließt entfernt vom Neide
Mein Leben still dahin:
Sagt, Kenner wahrer Freude,
Ob ich nicht glücklich bin?

An ein Johanniswürmchen.

Helle den Rasen, lieber Glühwurm, helle
Diese wankenden Blumen, wo mein Mädchen
Abendschlummer schlummerte: wo ich ihre
Träume belauschte.

Helle den Rasen, lieber Glühwurm, daß ich
Jede wankende Frühlingsblume küsse,
Jedes Silberglöckchen des grünen Rasens
Fülle mit Thränen.

Auf Henriettens Geburtstag.

Rosen und Nelkenblumen glänzet lichter,
Wann das beßte der Mädchen euch besuchet,
Dank gen Himmel lächelt, und Wonnethränen
Auf euch herab weint.

Thränen des Danks, daß ihre Jugendtage
Gleich dem Säuseln des May's vorüberflohen,
Und den frohen Reigen ein neues ihrer
Jahre begonnen.

Schönstes der Mädchen! Spiel' auf Veil-
chenauen,
Tanz im Nachtigallwäldchen sey dein Leben,
Gleich dem Lorbeer blühend, der deine finstre
Locke beschattet.

Rosen und Nelkenblumen glänzet lichter,
Gleicht Elisiums Blumen, wann sie meiner
Denkt, dann komm' ein Lüftchen und flüstr' ihr
tausend
Seufzer entgegen.

An ein Ideal.

Du süßes Bild, das mir mit Feuerentzücken
Die Seele füllt,
Wann werd' ich dich an meinen Busen drücken,
Du süßes Bild!

Wann mich am Bach, beym Weh'n der Pap-
pelweide,
Der Schlaf umwallt,
Erscheinst du mir im weißen Abendkleide,
Du Traumgestalt!

Und flatterst oft in früher Morgenstunde
Durch mein Gemach,
Und küssest mich mit deinem Rosenmunde
Vom Schlummer wach.

Lang glaub' ich noch den Herzenskuß zu fühlen,
Der mich entzückt,
Und mit dem Strauß an deiner Brust zu spielen,
Der mich genickt.

So gaukelt mir in tausend Fantaseyen,
Der Tag dahin,
Bald seh' ich dich im Schatten grüner Mayen
Als Schäferin.

Und flugs darauf, im kleinen Blumengarten,
Wie Eva schön,
Des Rosenbaums, des Nelkenstrauchs zu warten,
Am Beete gehn.

Erblick' ich dich, die ich vom Himmel bitte,
Erblick' ich dich;
So komm, so komm in meine Halmenhütte,
Und tröste mich.

Ich will ein Dach vom Rebenlaube wölben,
Dich zu erfreun,
Und deinen Weg mit rothen und mit gelben
Jesmin bestreun;

Ins Paradies an deiner Brust mich träumen,
Mein süßes Kind!
Und froher seyn, als unter Lebensbäumen
Die Engel sind.

An einen schönen Busen.

Weiße, blendende Brust, welche den Einsiedler,
Den die Klause verschleußt', mit der verhaßten Welt
Auszusöhnen vermöchte:
Stets berauschest du meinen Blick.

Stets, o Himmel von Reiz, wenn du das Busentuch,
Und die Bänder daran, hebest und niedersenkst,
Oder hinter der lichten
Silberwolke des Schleyers wallst.

Dir, o blendende Brust, will ich, den Erstling weihn
Den der Blühtenmond zollt, will ich im Blumentopf,
Junge Rosen erziehen,
Wenn der Winter die Flur durchheult!

Trotz der Beete voll Eis lächelt der Rosenstrauß
Dann am Mieder; ah, dann sinket mein trunknes Haupt
An den offenen Busen,
Dessen Farbe der Strauß erhöht.

An Henrietten.

Traute Henriette,
Holdeste Brünnette!
Hast du Lieb' für mich?

Heitre mein Gemüthe,
Sänftge mein Geblüte —
Mädchen, — liebe mich!

M a y l i e d.

Heil dir, lächelnder May,
Blumenschöpfer,
Herzensfeßler,
Wecker des Vergnügens
Heil dir, lächelnder Blühtenmond!

Er beschwebet die Flur,
Streuet Veilchen
Schlüsselblumen,
Weisse Mayenglocken,
Streut sein goldenes Füllhorn leer.

Löst die Haare des Hains,
Hüllt den Schlehstrauch,
Hüllt den Hagdorn,
Der den Garten zäunet;
Hüllt den Kirschbaum in Blühtenschnee.

Schaut, er tanzet heran,
Schaut des Kirschbaums
Wipfel säuseln;
Ein Gewölk von Silber
Um sein wehendes Lockenhaar.

Wie der Apfelbaum nickt!
Roth' und weisse
Blühten purpern
Seinen grünen Wipfel,
Purpern alles Gezweig umher.

Bien' auf Biene durchsummt
Bald die Blümchen
Unterm Baume,
Bald die Wipfelblühten,
Die der Morgen mit Gold bemahlt.

Tief in buntem Gewölk,
Daß die rothen
Apfelblühten
Um die Wipfel wölken,
Tönt die Kehle der Nachtigall.

Strömt in Liedern dahin,
Tönt dem Jüngling,
Der am Busen
Seiner Gattin schlummert,
Aus den Armen des Morgenschlafs.

Seht, er wandelt mit ihr
Durch den Garten,
Wo die Sonne,
Wo der blaue Himmel
Durch die röthlichen Blühten bebt.

Helle Morgenmusik
Strömt vom Wipfel.
Ihre Herzen
Tanzen nach den Fugen,
Die der schmelzende Vogel tönt.

Nachtigallenmusik
Wirbelt Schlummer,
Süßen Schlummer
Uiber ihre Häupter,
Wenn die Stunde der Ruhe kommt.

Hespers lächelndes Aug'
Blicket neidisch
Durch die Fenster,
Und die Nachtigallen
Tönen fröhlichen Brautgesang.

Der Traum.

Steh mir immer am Haupt', wenn mich des Morgenschlafs
Leiser Fittig umweht, lächelnder Wonnetraum,
Der mich in die Gefilde,
Wo die Seligen wohnen, rief.

Eine Wolke von Gold, wo ein bepalmeter
Bothe Gottes, im Klang schmelzender Lieder, stand,
Trug mich, schnell wie Gedanken,
In ein blumichtes Eden hin.

Rosenblühten Geruch wehte vom Ufer her;
Wo der Wechselgesang wirbelnder Harfen scholl,
Und die Seelen und Engel
Ihre Jubel verschwisterten.

Singer, Laura, Petrarch saßen im Kreis umher
Ihre Lauten am Arm, Vögelgetön' erscholl
In die Lauten, und Wohlklang
Floß vom Flügel der Abendluft.

Wonnethränen im Aug', Thränen der Seligkeit,
Wall'te Meta daher, Engel enttrockneten,
Ihr die Thränen, und meine Mina
Mina folgte der Wallerinn.

Sie entwand sich dem Arm ihrer Gespielin, flog
Mir entgegen, und goß, unter der grünen Nacht
Einer flüsternden Myrthe,
Sich urplötzlich an meine Brust.

Wand den liebenden Arm mir um die Brust herum,
Blickte zärtlich mich an, küßte mit Engelskuß,
Meine Lippen. Die Myrthe
Rauschte Silbergelispel drein.

Geister folgten uns, Laurens verklärter Geist
Hand in Hand mit Petrarch, lagerten sich mit uns
In die Kühle der Blumen,
Und begannen mit uns Gespräch.

Plötzlich tönte der Hahn dreymahl den Feyerhall
Seines Morgengesangs, plötzlich entschwanden mir
Alle goldene Scenen
Mit der Schwinge des Morgentraums.

Narzis und Echo.

Das Fräulein Echo sah einmahl
Den Ahnhern der Narzissen,
Der manches Jungfernherzchen stahl,
In grünen Finsternissen,

Sich einer Badequelle nah'n.
Straks schielten Ihro Gnaden,
Als sie den schönen Jüngling sahn,
Nach seinen vollen Waden.

Der sechzehn Ahnen = Dunst verschwand
Gemach aus ihrem Hirne,
Sie both ihm buhlerisch die Hand,
Wie eine Bürgerdirne.

Narzis drebt ihr den Rücken zu,
Und schreyt ihr in die Ohren:
Mamselchen, laß sie mich in Ruh,
Sie hat hier nichts verloren!

Drauf schlich das Fräulein in den Wald,
Ihr Leben zu verweinen,
Sie starb, und ihre Stimme hallt,
Noch jetzt in unsern Hainen. —

Doch soll sie, wie die Rede geht,
Eh' sie im Herrn entschlafen,
Die Götter haben angefleht,
Den Jüngling zu bestrafen.

Der letzte Seufzer ward erfüllt,
Er sah' in einer Quelle
Die silbern rann, sein eigen Bild,
Und liebt es auf der Stelle.

Am Ufer lag er, wie behext,
Und floß in Klagen über.
Sein Pfarrer las ihm oft den Text,
Mit vielem Ernst darüber.

Was halfs? Narzis, der Starrkopf, blieb
Bey seinen sieben Sinnen,
Und lief, wie ein verjagter Dieb,
Sein Gucken zu beginnen.

Sobald die liebe Sonne schien,
Zum Spiegel seiner Quelle,
Und sah, bedeckt von Baldachin
Des Hains in eine Stelle.

Er machte, wenn er nahe war,
Verliebte Reverenze,
Both dem Phantom Geschenke dar,
Bald Sträusser, und bald Kränze.

Er reichte seiner Abgöttin,
Einst eine Purpurrose,
Sie hielt ihm auch ein Röschen hin,
Und lächelte, die Lose.

Sein Röschen fiel ihm in den Bach,
Ich weiß nicht wie's gekommen,
Straks fiel das andre Röschen nach,
Doch kam's nicht angeschwommen.

Er gab dem Bache Kuß auf Kuß.
So liebt' er, wie Poeten,
Ein Ideal fern vom Genuß
Und den Realitäten.

Drauf macht' er, im Gehirn verruckt,
Das Ding noch immer bunter,
Und sprang, nachdem er gnug geguckt,
Husch! in den Bach hinunter.

Sein Nahme lebt, wie Doktor Duns
In dicken Folianten,
In einem Blümchen unter uns,
Das Gärtner nach ihm nannten.

An Minna's Geist.

Im leichten Tanz, mit Flügeln der Minute,
 Entfloh mir jeder Tag,
Als Minna noch mit mir im Schatten ruhte,
 Mit mir von Liebe sprach.

Es folgeten in lauten Harfenchören,
 Mir Engel durch den Hayn;
Ich hörte die Musik der Himmelssphähren,
 Und sang ein Lied darein.

Und fühlte das Konzert der Abendhayne,
Wie ichs noch nie gefühlt,
Wenn Minna mich, am Ufer meiner Leine,
Sanft in den Armen hielt.

Sie starb: — Stets bleibt im Innern meiner Seele
Des Mädchens Bild zurück! —
Nun reizt mein Ohr kein Lied der Philomele,
Kein Blümchen meinen Blick.

Nun irr' ich durch verschränkte Tannenhayne
Sink' auf verdorrtes Moos,
Und klage stets den Himmel an, und weine
Mein Lied in meinen Schoos.

Stets seh' ich noch die Rosen ihrer Wangen,
Den zauberischen Gang,
Seh' ihr Gelock', ein Spiel der Lüftchen, hangen,
Hör' ihrer Stimme Klang.

O schöner Geist! durch Wiesen und Alleen,
Seh' ich dich, bald im Kranz
Von Rosmarin und Tausendschönen gehen,
Bald tanzen Geistertanz.

Du sitzest oft, erhöht zum Engelrange,
An meines Lagers Rand,
Und streichelst mir die bleichgehärmte Wange
Mit deiner weissen Hand;

Enttrocknest mit dem Schleyer mir die Thräne,
Die meine Seele weint,
Wenn deines Todes trauervolle Scene
Im Traume mir erscheint.

O, warum wall' ich noch im Erdenstaube?
O, wohnt' ich schon mit dir
Du schöner Geist, in deiner Himmelslaube! —
Was weil' ich länger hier?

Sehnsucht nach Liebe.

Süße Kehle des Hayns, welche mir sonst im May,
Ganz den Himmel ins Herz flötete; Nachtigall
Warum flötet dein Lied mir
Keine Wonne mehr in die Brust?

Liebe lächelt dir nicht! seufzet die Nachtigall,
Die den Blumen des May's hellere Röthe gibt,
Und den Kehlen des Waldes
Einen helleren Wonneklang.

Liebe lächelt dir nicht! rauschet mir jedes Blatt —
Quillt die Thräne mir schon? Flattert mir das
Phantom
Todter Freude schon wieder
Vor den Augen der Phantasie?

Rosigt schwebt es herauf. — — Laura, die
Grazie,
Laura hüpfet daher, die mir den ersten Rausch
Uiberirrdischer Wonne
Durch die bebende Seele goß.

Flieh' hinweg, o Phantom! Laura, die Grazie,
Liebt das Dörfchen nicht mehr, gaukelt von
Ball zu Ball,
Fleugt in zirkelnden Reigen,
Durch den schallenden Kerzensaal.

Sie mißkennt mein Herz, wähnet mich kalt und dumm,
Weil kein goldener Prunk mir vom Gewande blizt,
Und mein Fuß die Talente,
Die Lutetien lehrt, nicht hat.

Soll denn nie das Gefühl, welches ein Feuerkuß
An der klopfenden Brust einer Geliebten gibt,
Meine Seele durchströmen,
Bis die Blume der Jugend welkt?

Geuß mir Lieb' in die Brust, wenn du des Sonnensaals
Zinnen wieder entsinkst, lächelnder Mayenmond!
Oder wecke mit lindem
Odem Blumen auf meiner Gruft!

Töffel und Käthe.

Zween fromme Wunderthäter,
Vom Ost bis West bekannt,
Durchwanderten, mit Ablaß
Bepackt, das Schwabenland;

Verbannten manchen Kobold,
Und manchen bösen Alp —
Und heilten manchen Junker —
Und manches schöne Kalb.

Sie kamen, als die Sonne
Zum Ozean entwich,
Und flötend Hirt und Schäfer
Durch Abendschatten schlich.

In ein umbüschtes Dörfchen,
Ersahn des Amtmanns Haus,
Und bathen, tief gebücket,
Sich eine Mahlzeit aus.

Der Amtmann sprach: ihr Herren,
Kehrt in den Gasthof ein;
Ich habe keinen Braten.
Und keinen Tropfen Wein;

Und warf darauf die Hausthür
Vor ihrer Nase zu,
Und brummt' heraus zum Fenster:
Fort! — angenehme Ruh!

Der Pfarrer und der Küster
Schalt sie nicht minder fort.
Sie stolperten durchs Dörfchen
Und fanden keinen Port.

Doch endlich gukte Töffel
Zum Stubenfenster aus,
Und lud die Wunderthäter
Durch einen Wink ins Haus;

Empfing mit bloßem Haupte
Die Herren an der Thür,
Und murmelte: mein Kätchen,
Hohl' eine Kanne Bier,

Daneben Brot und Butter,
Und Schweizerkäß und Wurst. —
Sie stillten ihren Hunger,
Und löschten ihren Durst.

Erzählten, nach der Mahlzeit,
Am hellen Tannenfeur,
Dem lieben Wirth und Wirthin,
Viel hundert Abentheur:

Daß sie den Teufel einstens
Beym Hexentanz ertappt,
Der sich in einen Schaafbock,
Mit langem Schwanz verkannt:

Die Hexen und den Teufel,
Der fürchterlich geblöckt,
Durch ein allmächtig Ave
Zur Hölle fortgeschreckt;

Die scheuslichen Gespenster
In einen Sack geschnürt,
Und bald in öde Schlösser,
In Wälder bald, geführt.

Sie schwazten bis der Morgen
Durchs Hüttenfenster schien.
Herr Bruder, sprach der eine
Zum andern: laß uns ziehn!

Was ziehn? — Nein, dieses Dörfchen
Soll eh wir weiter gehn,
Das schwör' ich dir, Herr Bruder!
Ein Strafexempel sehn.

Schnell rollten Wetterwolken,
Von Blitz und Donner schwer,
Herauf; die Donner stürzten
Schnell auf das Dorf daher.

Des Blitzes Feuerflügel
Schoß durch die Luft dahin;
Der Amtmann schwamm im Wasser
Mit seiner Amtmannin.

Nicht minder schwamm der Pfarrer,
Erbärmlich anzuschaun,
Im Schlafrock und Pantoffeln.
Das Schrecken und das Graun,

Saß auf den Wasserwogen,
Es flatterte voll Schaums
Manch knotigte Perücke
Im Wipfel eines Baums.

Kontuschen, Strümpfe, Mieder,
Und Hauben sonder Zahl;
Des Pfarrers Priestermantel,
Und Kragen allzumahl,

Durchtaumelten die Fluthen,
Nebst einem halben Schock
Zerrißner blauer Hosen
Und manchem Unterrock.

Des Küsters Festperücke
Hing, jämmerlich durchnäßt,
Am Wetterhahn des Thurmes,
Wie man berichtet, fest.

Kein Oechselein, kein Es'lein,
Kein Mensch entkam der Fluth;
Der fette Braten schmeckte
Dem — Gott sey bey uns! gut.

Die Mönche sagten: Töffel,
Du bist dem Tod' entflohn;
Die andern Bösewichter
Empfingen ihren Lohn.

Dein kleines schwarzes Hüttchen,
Du guter Biedermann!
Soll eine Kirche werden,
Mit einem Thurm daran.

Urplötzlich stand die Kirche,
Mit ihrem Thurme da. —
Er machte große Augen,
Wie er die Kirche sah.

Der Kessel ward zur Glocke,
Und hing jetzt umgekehrt,
Der Sorgenstuhl zur Kanzel,
Und zum Altar der Heerd.

Voll trunkener Entzückung,
Sprang er auf einem Bein,
Und rief: daß dich der Teufel!
Hier möcht' ich Pfarrer seyn.

Die Mönche lachten Beyfall, —
Ein geistlicher Ornat,
Ein kahler Rock und Mantel
Lag schon für ihn parat.

So kam per fas et nefas,
Der gute Mann zu Brod;
Er mahlte seinen Bauern
Die Hölle ziemlich roth.

Sein Element war Ruhe,
Sein Petum, optimum.
Der Armstuhl und die Zeitung
War ihm Elysium;

Saß, mit verschränkten Beinen,
Verhüllt in Petumduft,
Und bließ manch blaues Wölkchen
Zufrieden in die Luft.

Sein Käthchen war ein Muster
Von einer braven Frau;
Kein Auge war im Dörfchen
So heiter und so blau!

Kein Ehestand vergnügter,
Seit Adam Evchen nahm.
Er laß in der Postille,
Sie saß am Näherahm.

Dann zogen ihre Wangen,
Des Gatten frommen Blick,
Vom heiligen Gepolter
Des Bußsermons zurück.

Dann regneten die Mäulchen
Auf ihren rothen Mund;
Ein hübsches, vestes Siegel
Für ihren Ehebund!

So rollten Jahr auf Jahre,
Voll süßer Freud', herum;
Die beyden Gatten lebten
Beynah ein Sekulum;

Betraten endlich beyde,
Steinalt und Lebenssatt,
An einem Mayenmorgen,
Den düstern Todespfad.

Vor ihrem Tode gingen
Viel Ahnungen vorher;
Ihr Sterbelichtchen hüpfte
Den Kirchenweg daher.

Der Spuck des Todtengräbers
Grub, was nachher geschah,
Um Mitternacht zwey Grüfte,
Wie Heinz, der Küster, sah.

Das Heimchen zirpte kläglich,
Das lange nicht gezirpt. —
Gelt, sagten alle Bauern,
Gelt, unser Pfarrer stirbt!

Sie starben beyde richtig.
Ihr grauer Leichenstein,
Kann, wenn ihr es nicht glaubet,
Davon ein Zeuge seyn.

Hollunderbüsche ragen,
Um ihre Gruft empor,
Und flüstern manchen Schauer
Der Dörferinn ins Ohr.

Teuthard an Minnehold.

Noch log, im Biederstamme Teuts,
Kein Höfling mit gesalbtem Haar
Dem Feinde Freundschaft vor.

Noch schloß ein Wort voll Ernst und laut
Ein Handschlag drauf den Herzenbund;
Und ewig war der Bund!

Da kam er übern Rhein, der Knecht
Des Burbon, stets der Liebe Schwur
Im Mund', im Herzen Fluch.

Ha! Westgelispel war ihm Treu,
Und Eid, und Glauben, und den Dolch
Verkündete sein Kuß.

Geschreckt verschließt Thuiskons Sohn
Nun tief in sich sein Herz, und lauscht,
Und wägt erst jedes Wort;

Und vieler Jahre Reih', (und doch
Wie selten! doch vom Mißtraun wie
Entheiligt!) knüpft das Band;

Ein dünnes weltgeknüpftes Band;
Fern droht ein Sturm, noch ist er Hauch,
Und, siehe! schon zerfliegts.

Und wir! — Nicht Jahre kenn' ich dich,
Doch kenn' ich dich; seh' deinen Blick;
Und hört' ich nicht dein Lied?

Dein Herz ist teutsch, und teutsch mein Herz!
Es liebt dich! Wiß es ganz! Verflucht,
Was Franzensitte lehrt!

Und jedem Folger Fluch! Hier ist
Mein Wort! Hier meine Hand! Schlag ein!
Und ewig sey der Bund! —

Minnehold an Teuthard.

Es war kein Schwur; es war ein Blick,
Und drauf ein Druck der Hand,
Der, Freund, im ersten Augenblick,
Mein Herz an deines band.

Der Teutsche kennt den Teutschen bald
Am offenen Gesicht,
Am Feuer, das vom Auge wallt,
Am Ton', worin er spricht.

So kannt ich dich! Es sprach dein Ton
In wenig Worten viel;
Dem leeren Franzen sprach er Hohn,
Und in mein Herz Gefühl.

Da war der Bund gemacht! Da schlug
Mein Herz dem Deinen zu!
Kühn sagt' ich es: denn ohne Trug,
Und frey bin ich, wie du.

Nun wandl' ich ruhig meinen Gang
Mit dir durchs Leben hin,
Und horch auf deines Liedes Klang,
Wenn Wolken mich umziehn.

Obgleich dieses und das vorhergehende Gedicht nicht eigentlich vom sel. Hölty abstammen, sondern zwey verschiedene Verfasser haben; so hielt ichs doch für nöthig, selbige hier mit abdrucken zu lassen, weil das darauf folgende (wieder von Hölty) unmittelbare Beziehung drauf hat.

Anmerk. des Herausgebers.

An Teuthard.

Troz jedem Ausland, stürmet Begeistrung
In teutschen Seelen. Barden, ihr zeiget es,
Die ihr von Sarons Palmen, und von
Heimischen Eichen euch Kränze wandet!

Mit schnellern Flügen, als der Hesperier
Und Britte, flogt ihr, Barden des Vaterlands,
Zu Braga's Gipfel! Noch war Dämmrung;
Dämmrung zerflog, und die Mittagssonne

Stand hoch am Himmel. — Muse Teutoniens,
Du biethest deiner Schwester, der Brittin, Troz,
Und übersleugst sie bald! Du lächelst,
Muse! der gaukelnden Afterschwester,

Die in den goldnen Sälen Lutetiens,
Ihr Liedchen klimpert. Schande dem Sohne Teuts,
Der's durstig trinket, weil es Wollust
Durch die entloderten Adern strömet!

Kein teutscher Jüngling wähle das Mädchen sich,
Das teutsche Lieder hasset, und Buhlersang
Des Galliers in ihrer Laute
Tändelnde Silberakkorde tönet!

Schwing' deine Geissel, Sänger der Tugend! Schwing
Die Feuergeissel, welche dir Braga gab,
Die Natternbrut, die unsre teutsche
Redlichkeit, Keuschheit und Treue tödtet,

Zurück zu stäupen! Ich will, o Freund indeß,
Wenn deine Geissel brauset, des tollen Schwarms
Am Busen eines teutschen Mädchens,
Unter den Blumen des Frühlings lachen.

An den Mond.

Dein Silber schien
Durch Eichengrün,
Das Kühlung gab,
Auf mich herab,
O Mond, und lachte Ruh
Mir frohen Knaben zu.

Wann jetzt dein Licht
Durchs Fenster bricht,
Lachts keine Ruh
Mir Jüngling zu.
Siehts meine Wange blaß,
Mein Aug' von Thränen naß.

Bald, lieber Freund,
Ach bald bescheint
Dein Silberschein
Den Leichenstein,
Der meine Asche birgt,
Des Jünglings Asche birgt!

Hymnus an die Morgensonne.

Dämmrung kleidet den Hain in ihr graues
Gewand,
Und die Augen der Nacht, die den Himmel beglänzt
Legen den Schleyer an, den der kommende Tag
Uiber alle Gestirne webt.

Schweigen herrschet umher; nur posaunet der
Hahn
Seinen Morgengesang und erwecket das Dorf,
Und erwecket den Tag, der das eine Aug' schon
Halb noch schläfrig zu öffnen beginnt.

Welche Nymphe besteigt jetzt das rothe Gewölk'
Mit der Krone von Gold? Rosen bekränzten
ihr Haar!
Wo die Göttliche geht, keimen Blumen hervor,
Füllen Balsamgerüche die Luft.

Sie bemahlet den Ost. Ists Aurora? —
Sie ist's,
Sie, die Bothin des Tags! Freude tanzet ihr vor,
Heller wirbelt der Hain, lauter gurgelt der Bach
Durch Mäander des Veilchenthals.

Sie bestreuet die Bahn, welche die Sonne betritt,
Schon mit röthlichen und mit goldenen
Blumen, wandelt voran, mit dem Körbchen
am Arm,
Den ihr Flora mit Rosen gefüllt!

Sonne was harrest du? Wandle der Schwe-
ster nach,
Die ihr Körbchen bereits ganz von Blumen geleert;
Geh aus deinem Gezelt, Mutter des Tages, hervor,
Und vergülde die wache Welt!

Jetzt zerreißt sie den Schleyer, der ihr Au-
ge verhüllt,
Zeigt die blitzende Stirn, hebt ihr funkelndes Haupt,
Welches die goldenen Locken umfliegen, empor,
Blicket Munterkeit über die Flur.

Heil dir, Mutter des Lichts! Sie bestrahlet
den Hain,
Der vom Fittig des Wind's auf dem Gebirge nickt,
Prägt ihr lachendes Bild in den Spiegel des Bachs,
Röthet die Busen des Blumenvolks.

Wie der Puls der Natur jetzt so jugendlich
klopft!
Wie des Waldes Musik von den Wipfeln ertönt!
Wie die Blume stolziert, und ihr seidenes Kleid
In vergoldeten Purpur taucht!

Durch das Lächeln erweckt, Wolkenbewand-
lerin!
Schreitet der rege Fleiß durch das Aehrengefild,
Mengt das Sichelgeräusch und ein fröhliches Lied
In das Morgengeflüster des Hains.

Elegie auf eine Rose.

Die schönste Rose, die der Lenz gebahr
Und Zephyr küßte, liegt
Mit welkem Busen, mit zerstreutem Haar
Am Boden und zerfliegt.

Ihr, die mit voller Wang' am Morgenroth,
Die Schwestern überstrahlt:
Ihr hat jetzt, da der Tag entflieht, der Tod
Die Wange bleich gemahlt.

Entpurpert liegt sie da! der Schmetterling,
Der, als ihr Reitz begann,
Voll Lüsternheit an ihrem Busen hing,
Blickt ihren Rest kaum an.

Der West, der ihr so oft, von Lieb erhitzt,
Manch süsses Küßchen stahl,
Der lose Flatterer verläßt sie jetzt
Und tändelt durch das Thal.

Du duftest nun an keines Mädchens Brust,
In keines Mädchens Haar,
Du arme Rose, die der Flora Lust,
Der Neid der Schwestern war!

Von einem Wirbelwind ringsum bestürmt
Sank sie zur Erde hin,
Als Donner sich am Himmel aufgethürmt,
Lyäens Lieblingin.

Kein Amor bethet je in ihren Schooß; —
Selinde kam und sprach,
Indem ein Thränchen ihr vom Auge floß;
Das schöne Blümchen, ach!

Auf den Tod einer Nachtigall.

Entseelt — ach; — ist die Sängerin der Lenze,
Die Melodien
Ergoß, so bald, im Schooße Veilchenkränze,
Der May erschien.

Sie, deren Lied mich oftmahls überraschte,
Wenn ich, erfreut
Durch das Geschwätz des Baches, Reime haschte,
Zur Abendzeit.

Wie scholl es durch die grünen Buchenreihen,
Am Silberquell,
Im Streit mit eifersüchtigen Schallmeyen,
Weit wirbelnd hell!

Dann lauschen oft die jugendlichen Bräute,
Durch sie gewiegt
In Zärtlichkeit, und an des Lieblings Seite
Sanft hingeschmiegt.

Sie lauschten, bis die heisre Abendglocke
Im Dorfe schwieg,
Und Hesperus mit silberfarbner Locke,
Dem Meer entstieg.

Lied.

Ich träumt', ich wär ein Vögelein,
Und flog auf ihren Schooß,
Und zupft' ihr, um nicht laß zu seyn,
Die Busenschleifen los;

Und flog mit gaukelhaftem Flug,
Dann auf die weiße Hand,
Dann wieder auf das Busentuch,
Und pikt' am rothen Band.

Dann schwebt' ich auf ihr blondes Haar,
Und zwitscherte voll Lust,
Und ruhte, wenn ich müde war
An ihrer weißen Brust.

Kein Veilchenbeet' im Paradies
Geht diesem Lager vor.
Wie schlief sichs da so süß, so süß,
Auf ihres Busens Flor!

Sie spielte, wie ich tiefer sank,
Mit leisem Fingerschlag,
Der mir durch Leib und Leben drang,
Mich frohen Schlummrer wach;

Sah mich so wunderfreundlich an,
Und both den Mund mir dar,
Daß ich es nicht beschreiben kann,
Wie froh, wie froh ich war.

Da trippelt' ich auf einem Bein,
Und hatte so mein Spiel,
Und spielt ihr mit dem Flügelein
Die rothe Wange kühl.

Doch ach! kein Erdenglück besteht,
Es sey Tag oder Nacht!
Schnell war mein süßer Traum verweht,
Und ich war aufgewacht!

Elegie

Elegie auf einen Dorfkirchhof.

(Keine Nachahmung des Gray, sondern nur eine Ausführung derselben Idee.)

Mit dem letzten Schall der Abendglocke,
Die den jungen Maytag
Weinend jetzt zu Grabe läutet, wandle
Ich in diese Schatten.

Vor mir schwimmt die bunte Frühlingslandschaft
Schon im Dunkel; Luna
Tritt entschleyert aus den Wolken, mischet
In die Schatten Silber.

Wie die Königin mit voller Wange
Durch die Linde lächelt,
Wo ich sitze und die Ephenranken
Dort am Kirchthurm mahlet!

Scene, welche vor mir lieget, gieße
Wehmuth mir zum Busen!
Süße Ruhe schlinget hier die Arme
Um des Landmanns Urne.

Welch Gemisch von grünen Leichenhügeln!
Gelbe Blümchen breiten
Teppiche darüber, wilder Wermuth
Uiberragt die Hügel.

Flittergold und rothe Bänder rauschen
Von den schwarzen Kreuzen,
Welche Gräber zeichnen, wo ein Jüngling,
Wo ein Mädchen schlummert.

Am Geschwäz des Baches, auf den Matten
Flogen ihre Füße
Oft im Tanze, wenn ein alter Bergmann
Auf der Cither spielte.

Mit dem Blumenstrauße vorn am Busen
Hüpfte dann das Mädchen
Durch die Veilchen. Junger Buchsbaum nickte
An des Jünglings Hute.

Sie umtanzten, wenn die blanken Sicheln
Nicht mehr in den Furchen
Rauschten, ihren Aerntekranz und sangen
Ihres Herzens Regung. —

Graue Leichensteine ragen einzeln,
Rund mit Moos bewachsen,
Und mit Todtenköpfen, Stundengläsern,
Engeln ausgeschmücket.

Keine Inschrift, die von Ordensbändern,
Langen Ehrentiteln,
Die von Ahnen und von Würden strotzet,
Rufet hier den Wandrer.

Wenig Zeilen, die den grauen Sandstein
Uiberfüllen, melden
Wer hier ruhet: Greise! — Treue Väter!
Tugendhafte Mütter!

O was nützt der Marmor? schläft man etwa
Einen süßern Schlummer
Unter Ehrensäulen, als der Landmann
Unter seinem Rasen? —

Diese kleinen Leichenhügel decken
Kinder. Eh' die Knospe
Ihrer Kindheit sich entfaltet' wurden
Sie des Grabes Beute.

Auf den goldnen Schlüsselblumenglocken,
Die die Gräber kränzen,
Blinken oft die Zähren ihrer Mütter; —
Warme treue Zähren!

Sie verhüllen — o die guten Mütter; —
Oft die feuchten Augen
In die Schürze, wenn sie wider Willen
Diese Hügel sehen.

O die guten Kinder; Sie durchhüpften
Oft den Garten, flochten
Sich von jungen Gänseblumen Kronen:
Kränzten ihre Haare.

Fröhlich raubten sie dem Vater Küße
Von den braunen Wangen,
Wenn er sie voll Zärtlichkeit beym Heerdfeu'r,
Auf den Knieen wiegte. —

O ihr Blümchen und ihr Wermuthstauden,
Deckt oft beßre Herzen,
Größre Geistesgaben, als der Marmor
Mit der Heroldstimme.

Mancher, dessen keimende Talente
Nie zur Reife kamen,
Ruht vielleicht hier unter diesen Kreuzen
Unter diesem Rasen.

Mancher, der mit kühnen Saitengriffen,
Feuer in der Seele,
Dich, o Tugend, dich, o Blumengeber,
Lenz, besungen hätte!

Schlummert sanft, ihr frohen Dorfbewohner,
Hier um eures Tempels
Gothisches Gebäude! Winkt, ihr Gräber,
Mir oft süße Schwermuth!

An die Fantasie.

Rosenwangigte Fantasie,
Die du Bilder ins Herz deiner Vertrauten mahlst,
Die Vergangenheit aus dem Schooß
Ihrer Mitternacht rufst, hinter dem Schleyer
blickst,
Der das Auge der Zukunft deckt,
Dich gen Himmel erhebst, unter Verklärten wallst,
In die Harfen der Engel singst,
Und den blendenden Thron Gottes von ferne
schaust;
Leih mir immer den Schwanenarm!
Reiß mich flügelgeschwind, über die Wolken-
bahn,
In den goldenen Sternensaal!
Oder wandle mit mir, holde Begleiterin,
In die Tage des Flügelkleids,
Die, im scherzenden Tanz, über mein Haupt
entflohn.

In die Tage der ersten Gluht! — —
Rollt mein Leben zurück? Zauberin Fantasie,
Wohin zauberst du meinen Tritt? — —
Gaukelnd hüpf ich dahin, hasche den Schmetterling,
Der am Busen der Rose trinkt,
Baue Hütten mir auf, flügle den bunten Ball
Durch die Bläue der Sommerluft! — —
Welche Göttergestalt! Unschuld die Minnerin
Dieser friedlichen Schäferflur,
Führt ein Mädchen am Arm. Heller und röther blühn
Alle Wangen des Blumenvolks,
Das den schmeichelnden Kuß ihres Gewandes fühlt.
Jetzt, jetzt schlüpft sie dahin, und mir
Lacht ihr Seelenblick! Mir! Seh ich die Laube dort,
Wo mein Busen, an Agathons
Busen fröhlicher schlug, wo wir den Abendstern
Oft den Himmel besteigen sahn?
Reitzend bist du mir stets schattendes Rebendach,
Wo dein Wonnegespräch, mein Freund,

Dein geselliger Scherz Flügel des Augenblicks
Mancher seligen Stunde gab; —
Flieh das blumichte Grab, flüchtige Führerin,
Wo die göttliche Lilla schläft!
Flieh, sonst bricht mir das Herz! — Schwinge dich Wolken an
Und bewalle mit mir den Stern,
Wo, im Morgengewölk, röthlich und licht ihr Geist
An melodischen Quellen irrt,
Und den Strom des Gesangs, welcher den goldenen
Engelharfen entrauschet, trinkt! — —
Wonne! Wonne! Die Welt taumelt zurück! Ich bin
Am Gestade des lichten Sterns!
Lilla hüpfet heran, leitet mich an der Hand
Unter Chöre der Seligen.
Engel stehen umher werfen mir Kronen zu,
Winden Palmen mir um den Schlaf — —
Weil' auf diesem Gestirn immer, o Fantasie!

Elegie auf einen Stadtkirchhof.

Hespers Lampe funkelt schon in Westen,
Abendlüftchen buhlen
Mit den Wiesenblumen, mit den Büschen,
Die der Frühling röthet.

Zephir scherzet mit des Mädchens Busen,
Das der Stadt entfliehet,
Und am Arme eines bunten Stutzers
Durch die Wiese gaukelt.

Gaukelt nur, ihr bunten Schmetterlinge;
Andre Scenen laden
Mich zur Grotte, wo die Schwermuth lauschet,
Der Betrachtung Mutter.

Wie der Fackel goldne Locken wallen!
Wie der Leichenwagen
Durch das Stadtthor rollet! Wie die Wehmuth
Aus den Augen träufelt!

Mische dich, o Muse, in die Reihen,
Die der Bahre folgen,
Wandle auf den Kirchhof, wo der Städter
Unter Marmor schlummert.

Weile bey den goldnen Mausoläen,
    Bey den Aschenkrügen,
Die den Vorhang vor die bunte Scene
    Dieses Lebens ziehen.

Rosenwangen liegen hier im Arme
    Der Verwesung; Hände,
Die so schön den Fächer schwangen; Füsse,
    Wie des Windes Flügel.

Arme Schönen! wo sind nun die Grübchen,
    Wo die Scherze sassen —
Und die Herzen raubten, wo Gott Amor
    Seine Pfeile spitzte?

Moder naget an dem schönen Schleyer,
    Den ein Geist bewohnte,
Der nur Moden, Opern, Assembleen
    Und Redouten dachte.

Nacht verschließt die großen blauen Augen,
    Deren Blick den Himmel
Oeffnete, die schmelzende Entzückung
    In die Seelen blitzten.

Zauberische Augen! Sie erblickten
Nie die Morgenröthe,
Hingen lieber an der goldnen Weste,
Als an Frühlingsblumen.

Auch der bunte Schmetterling, der Stutzer,
Der die kleine Spanne
Seines Lebens durchgeflattert hatte,
Hört hier auf zu flattern.

Todesschlummer sitzt auf seiner Scheitel,
Die er jeden Morgen
Mit Romanenscherzen, seine Schönen
Zu bezaubern, füllte.

Welch Gewühl von Hügeln! Wollüstlinge,
Deren Blumentage
Lauter Spiele, lauter Scherze waren,
Ruhen unter Wuchrern.

Lieblinge Lyäens, welche Rosen
Um die Becher wanden,
Ruhen unter Krämern und Pedanten,
Unter Wassertrinkern.

Dummheit schlummert bey Talenten; Reichthum
Bey dem Bettelstabe;
Freude, deren Herz sich auf der Stirne
Mahlet, bey der Schwermuth.

Wie sich jene Marmorsäule brüstet,
Die vielleicht die Asche
Eines Harpagon mit Pomp bekleidet,
Der nur Münze zählte.

Staunend gafft der Pöbel nach der Säule,
Nicht nach jenem Hügel
Dort im Winkel, den ein blauer Teppich
Von Violen kleidet.

Sey gegrüßt, du Hügel, wo ein Liebling
Der Kamönen ruhet,
Der den Busen oft durch seine Laute
In Entzückung schmelzte.

Seine Laute tönte durch die Dämmrung,
Wenn der junge Morgen
Mit dem goldnen Kleide, mit den Rosen
Um die Stirn erwachte.

Welche Freude, wenn in jeder Perle,
Die am Wipfel klebte,
Eine kleine Morgensonne blitzte,
Schlug in seinem Busen!

Hingegossen auf den Blumenteppich,
Sah er, wie die Wellen
Plätschernd mit den bunten Kieseln scherzten,
Die den Boden deckten.

Einsam schlich er durch die Lindengänge,
Wenn die Sterne glänzten,
Und der Mond den Saum der grünen Schatten
Uibergoldet hatte.

Klaget ihn, den guten Hainenwandler,
Espenwipfel! Wieget
Eure lauen Flügel, Sommerlüftchen,
An dem frommen Hügel!

Mädchen, wenn ihr seinen Hügel sehet,
Pflücket eine Blume
Mit den Perlen, die an ihrem Busen
Hangen, von dem Grabe.

An eine Quelle.

Heil dir, o Bach, der durch die grünen Netze,
Gewebt von Haselstauden, fließt,
Und durch die Flur mit fröhlichem Geschwätze,
Die volle Silberurne gießt.

Der junge Lenz bemahle dein Gestade
Mit Regenbogen, lieber Bach!
Stets wähle dich das schönste Kind zum Bade,
Und dein Gebüsch umher zum Dach.

Hier ist der Platz, wo jüngst der erste Funken
Der Lieb' in meinen Busen sank,
Wo jüngst mein Geist, so wonnevoll, so trunken,
Den ersten süßen Taumel trank.

Verdecket vom Gebüsch, saß ich und blickte
Zum andern bunten Ufer hin,
Wo Chloe saß und Mayenblumen pflückte,
Gleich einer jungen Huldgöttin,

Das Abendroth vergoldete die Hügel,
Die falbe Dämmerung umzog,
Wie da mein Geist auf der Entzückung Flügel,
Fern über alle Himmel flog.

Wie schlug mein Herz wie warf ich durch die Decken
Der grünen Zweige Blick auf Blick!
Nichts konnte mich aus meinem Rausche wecken,
Nie wich mein Aug' von ihr zurück.

Ich träumte mich in goldne Paradiese,
Sah Nektar und Elysium
Statt meines Bachs, statt meiner bunten Wiese,
Und meinen trunknen Blick herum.

So saß sie lang auf Mayenblumenglocken,
Grub mir ihr Bild in meine Brust,
Und band mein Herz an ihre bunten Locken —
Wie schwamm ich nicht im Meer von Lust!

Wie lieb' ich dich, o silberweiße Quelle,
Wo Chloe unter Blumen saß,
Und mit der Hand, so weiß wie deine Welle,
Die schönsten Frühlingsblümchen las.

Hymnus an den Mond.

Freundlich ist deine Stirn, helles Auge der Nacht,
Weißbekleideter Mond, lächelnd ist deine Wang',
Holder Wolkenbewandler,
Der die silberne Fackel schwingt.

Ruhe hüpfet dir vor. Wie der Pflüger frohlockt
Wie der Schnitter frohlockt, wenn er hinter dem Hain
Dich, am Saume des Himmels
Mit der blinkenden Kerze sieht!

Fröhlich wandelt er heim, mit der Sichel am Arm,
Singet ein Schnitterlied. Du beflimmerst indeß
Seine blitzende Sichel,
Seinen nickenden Aerntestrauß.

Röth.

Röthlich ist deine Wang', purpurfarben dein
Kleid,
Wenn du, Rosen ums Haar, deine Grotte verläßt,
Und den östlichen Himmel
Mit der Mine voll Lächeln, besteigst.

Silberfarben dein Kleid, wenn du vom ho-
hen Gewölb'
Deines Himmels, die Stadt und das Dörfchen
beschaust,
Das ein nickendes Wäldchen
In die wirthlichen Arme schlingt.

Du bist reitzend, o Mond, wenn du, lä-
chelnder Gott,
Durch das blaue Gefild', im Gewande von Licht
Deine Tritte beflügelst,
Und die Säume der Schatten färbst.

Minder reitzend, doch schön, wenn du hin-
ter dem Schirm
Regnichter Wolken stehst, und den sinkenden Kranz
Von verfärbten und welken
Blumen um deine Schläfe webst.

Welch ein freundlicher Gott! Wie er sein Fackellicht
Unter die Schatten des Hains und der Gesträuche mengt;
Wie er den silbernen Teppich
Uiber die Scheitel der Hügel wirft!

Wie er vom Himmel herab sich im Bache besieht,
Manchen goldenen Streif auf die Gewässer mahlt;
Manches goldene Sternchen
Auf die hüpfenden Wellen streut!

Welch ein wohlthätiger Gott! Zünde die Fackel an,
Ruft der liebende Hirt, leuchte mich durch den Wald,
Wo mein reitzendes Mädchen
Meinen Schritten entgegen lauscht.

Zünde die Fackel an, fleht das Mädchen, o Mond,
Und beglänze den Pfad, wo mein Geliebter irrt!
Und du zündest die Fackel
Hinter dem Kranze von Hügeln an.

Fröhlicher wandelt er nun durch das krause Gebüsch,
Welches dein Licht verbrämt, durch den dämmernden Hain
Seinem Mädchen entgegen,
Das beym Lispeln des Baches sitzt.

Immer reitzest du mich, freundliches Auge der Nacht,
Wenn du dem Ost entsteigst, und im rothen Gewand
Hinter dem Walde hervorgehst,
Oder im grauenden Westen sinkst.

Immer reitzest du mich, wenn du durch das Geweb',
Das der Lindenbaum webt, lächelnde Blicke wirfst,
Oder Edelgesteine
Uiber die blendende Schneeflur streust.

Schon als hüpfender Knab', ehe der Bardenkunst
Funken in mir entglommen, saß ich am Wiesenbach
Und beschaute dein Antlitz
Mit verschlingendem Wonneblick.

Wie romantisch die Flur meinen Blicken erschien!
Elfen mit Veilchen bekränzt, tanzeten Reihentanz
Durch die silberbesaumten
Wankenden Schatten des Eichenhains.

Sie bemahlten die Flur mit dem heitersten Grün,
Gossen mit kleiner Hand, Perlen und Silberstaub
In die Locken der Blumen,
Und entfalteten ihre Brust.

Heller blinkte der Mond! Schauer ergriff mein Haar,
Klopfte mit leisem Schlag an mein jungendlich Herz.
Mitternacht sank indessen
Auf den schlummernden Eichenhain.

Wiegenlied.

An ein Mädchen.

Noch schlinget dich die süße Ruh,
In ihren Arm! vergnügt,
O kleine Schöne, schlummerst du,
Wenn dich die Amme wiegt.

Auf deinen Wangen keimet schon
Ein sanftes Morgenroth,
Das in der ersten Dämm'rung schon
Mit schönen Fesseln droht.

Und deine jungen Blicke irrt
Ein Lächeln, welches bald
Die Stutzerwelt bezaubern wird,
Die dir entgegen wallt.

Dann öffnen hundert Fenster sich,
Wenn du am Fenster stehst,
Und Blick auf Blick verfolgen dich,
Wenn du zur Kirche gehst.

Man lobt, von warmer Lieb' entbrannt,
Bald deinen kleinen Fuß,
Bald dein Gesicht, bald deine Hand,
Und wünscht sich deinen Kuß.

Du aber, holder als der May,
Der sich in Blühten hüllt,
O Mädchen, bleib der Unschuld treu,
Die deine Seele füllt.

Idylle.

Vogelsteller, mein Freund, willst du der Armuth entgehen,
Laß sie fliegen, die frommen Vögel, die Lerchen und Schnepfen!
Laur' auf einen allein, der Amor genannt wird! Er singet
Artig, wenn er nur will; nicht nur im Sommer, auch selber
In dem rauhesten Winter. Sein Singen störet die Mädchen
Oft im lieblichsten Schlafe. Doch, wenn er am artigsten singet,
Ist er am schlimmsten, und kostet die Kirschen, ehe sie reifen.
Bey verdorrenden Eichen und Buchen *) fliegt er vorüber;
Setzt sich auf Aprikosenbäumchen, und stopft sich, und ruht nicht,

*) Transvolat aridas quercus. Hor. IV. 13.

Eh' er die köstliche Frucht bis zu dem Kerne verderbt hat —
Alles picket er an, und schont nicht des Gärtchens der Nymphen *)
Fingest du diesen, mein Freund; trügst du, durch Flecken und Dörfer,
Diesen im Keficht herum: mehr Spek und Butter und Eyer
Kriegtest du in den Kanister geschenkt, als ein Jäger geschenkt kriegt,
Der den ältesten Wolf, das Schrecken der Wälder, mit schielen,
Funkelnden Augen, erlegt hat, und nun, wie im hohen Triumphe,
Seinen schneeweißen lang ottlichten Rock auf der Spitze der Stange
Durch Arkadien trägt, von Mädchen und Buben umlärmet.

---

*) Hortus Cupidinis, Apul. ἀνεχομενος.

An die Nachtigall.

Deren heller Gesang dieses verschwiegene
Götterwäldchen durchdringt, das noch kein Sonnenstrahl
Zu durchdringen vermochte,
Lieblich klagende Nachtigall!

Kömmt die Nymphe zurück, die ich mit Zärtlichkeit
Schon so lange verehrt, auch noch verehren will,
Wenn ich unter den Schatten
In Elysiens Gärten geh:

O, so lehre du sie; diese hellklingende,
Zwischen Blumen und Gras rinnende Feuchtigkeit
Sey ein Restchen der Thränen,
Die ich sterbend um sie vergoß.

Zum Geburtstage.

Dein Leben, Beßte! gleich' im Bilde
Dem Bache, der stets heiter fließt,
Und durch ein schönes Lenzgefilde,
Sich ruhig in das Meer ergießt.

Hier fallen Blühten auf ihn nieder,
Dort wallt er sanft auf Kieseln hin;
Es tönen über ihm die Lieder
Der holden Frühlingssängerin.

Hier kühlt ein Schatten ihn; dort blinket
Auf ihm der Sonne Strahlenbild;
Und wenn ihn hier die Blume trinket;
Erquickt er Heerde dort und Wild.

So ende, nie getrübt von Leiden,
Dein edles Leben spät den Lauf,
Und ein krystallnes Meer von Freuden
Im Paradiese nehm' es auf!

G a l a t h e e.

Fröhlich seh' ich, wie sie, mit frischen Schätzen
Von dem Blumengefild' ihr Haar verschönert;
Fröhlich, wie junger Weste gelinder Odem
Ihr die Locken bewegt.

Fühlt, wie glücklich ihr seyd, Aurorens Söhne!
Küßt, liebkoset nach Wollust, was ich liebe!
Glücklich verbleib' ich, hab' ich zu Nebenbuhlern
Stets im Tempe nur euch!

Amor und Galathee.

Auf Olympus blauen Höhen
Sprach das plaudernde Gerücht
Rühmlicher von Galatheen,
Als man von Cytheren spricht.
Amor kam: riß, sie zu sehen,
Sich die Binde vom Gesicht.

Plötzlich durch den Glanz entzündet,
Der aus ihren Augen bricht,
Grazien, sprach er, verbindet
Hurtig wieder mein Gesicht!
Wahrlich! im Olimpus findet
Man solch eine Schönheit nicht.

Die Schwestern.

Zwey Schwestern, reitzend zum Entzücken,
Erfüllen jede Brust mit Schmerz;
Kein Herz entgehet ihren Blicken,
Doch hab' ich immer noch mein Herz.

In unsichtbaren Blumenketten
Folgt ihnen Cythereens Kind;
Nichts war im Stande mich zu retten,
Als daß sie stets beysammen sind.

Ich sehe sie, und wähle keine,
Denn jede nimmt zu stark mich ein;
Doch säh ich einmahl nur die Eine,
So würd' ich gleich verloren seyn.

Der Knabe und das Mädchen.

Am Geburtstage ihrer Mutter.

Der Knabe.

Hüpfend bring' ich einen Blumenkranz,
Und ein Herz voll Freude dir entgegen,
Nimm's für deinen mütterlichen Segen,
Beßte! nimm es ganz.
Daß dieß Herz dich liebend ehrt,
Das hat deine Liebe mich gelehrt.
O! um diese süße Pflicht,
Tausch' ich Fürsten-Freuden nicht.
Freuden kenn' ich, doch nur die allein,
Stets dein liebes frommes Kind zu seyn.

Das Mädchen.

Jenes Pflänzchen hab' ich lang gepflegt
Lang' gewartet, bis es endlich trägt.
Zur Belohnung gibt es mir
Nun bald süssen Duft dafür.
Wäre doch auch meine Blühte schon
Deiner sanften Pflege Lohn!
Ach! die beßte Mutter sieht
Nur ihr Knöspchen noch nicht aufgeblüht.
Doch wenn wir dieß Fest einst wiedersehn,
Soll es auch in schöner Blühte stehn.
Deinem Bilde, Liebenswerthe! gleich
Werd' ich dann an stiller Tugend reich.

Entzückung.

Welch ein Himmel! Juliane wallet
Durch den überreiften Lindengang!
Horchet! Aus den todten Wipfel schallet
Uiberirdischer Gesang.

Alles muß sich, wo sie wandelt, heitern!
Blumen sprossen, und der West erwacht,
Blumen wanken unter grünen Kräutern,
Alles freut sich, alles lacht.

Sie verläßt, mir einen Gruß zu nicken,
Mich zum Gott zu lächeln, ihren Hain.
Geußt ein Engel heiliges Entzücken
Durch mein zitterndes Gebein?

An Röschen.

Wie das sanfte Täubchen girrt;
Wie die junge Lerche schwirrt!
Alles ist voll Freude.
Blumen sprossen auf der Au,
Roth und weiß, und himmelblau:
Schön schmückt sich die Weide.

In den sanften Haingesang
Stimmt der Silbersaitenklang,
Tönen Hirtenlieder.
Plätschernd fließt der Wasserfall,
Und das Lied der Nachtigall
Singt das Echo wieder.

Sieh die neubegrünte Flur
Läßt uns sanft Entzücken nur
Athmen und empfinden.
Nicht umsonst lockt uns der May,
Laß ihn nicht voll Träumerey,
Eingekerkert schwinden.

Nimm den frischen Blumenkranz,
Komm mit mir zum Reihentanz
Auf der grünen Wiese.
Hörst du nicht den Lautenton?
Sieh', dort warten unsrer schon
Daphnis und Elise.

Sanfte Frühlingsfreude glüh,
Ungeborgne Röthe blüh,
Auch auf deinen Wangen.
Dann wirst du im ganzen Chor,
Allen andern Mädchen vor,
Wie die Göttin, prangen.

Und dann laß uns dort am Bach,
Diesen jungen Frühlingstag,
Röschen! schwinden sehen,
Bis der Mond blinkt auf den Quell,
Und die Sterne schön und hell,
Hoch am Himmel stehen.

An einen Blumengarten.

Sehnsuchtsthränen rinnen dir oft, die süßen
Sehnsuchtsthränen später Erinnrung, werthe
Scene meiner goldenen Knabenfreuden,
Beßter der Gärten!

Deiner Beete blitzende Wechselfarben,
Wo sich Buttervögel im Thau besahen,
Und auf Silberrosen das Bild des schönen
Frühroths sich mahlte;

Deine Blühtenlauben, wo Nachtigallen
Mayenlieder flöteten, kleine Bienen
Ihr Entzücken summeten, stehn mir immer,
Immer vor Augen.

Immer, immer schau' ich die werthen Plätze,
Wo du mit mir wandeltest, theurer Vater!
Wo dein Mund, dein redlicher Mund, der Tugend
Schöne mich lehrte!

Und die Kräuterwasen, wo Juliane
Durch die tausendfarbigten Frühlingsblumen
Hüpfte, sanft beschimmert vom Abendgolde,
Zephyrlich hüpfte.

Welch ein Wonnelächeln um ihre Wangen
Schwebte! Noch im Eden der Todten Gottes
Will ich deiner, lächelndes Mädchen, deiner,
Garten, gedenken!

An Gott.

Du Gott der Langmuth, gehe nicht in's Gericht
Mit deinem Knechte! — Niedergestürzt in Staub,
Bekenn ich mit zerknirschtem Herzen
Meine begangene Jugendfehler,

Und flehe Gnade! Taumelnd vom süßen Wahn
Der Erdenfreude schwankt' ich von Tand zu Tand,
Und liebte dich und meinen Heiland
Nicht mit der vorigen Feuerinbrunst.

Ein buntes Blümchen, das der Verwelkung wuchs
War meine Gottheit! — Zürne des Jünglings nicht
Der Opferschaalen deines Altars
Einer verwelkenden Blume weihete!

Ach! heiß'res Feuers, liebt ich ein sterblich Weib,
Als meinen Mittler, der mich entsündigte,
Vergaß des Himmels und der Hölle,
Träumte mir irrdische Seligkeiten!

Im Beichtstuhl' selber, (Donnere nicht so laut,
Du inn'rer Richter!) wann mir die Segenshand
Des Priesters auf dem Scheitel ruhte,
Brannte das Mädchen mir tief im Marke.

An deinem Tische, Bluter auf Golgatha!
War Laura meiner Seele Gefühl und Wunsch,
Und Sehnsuchtsthränen ihr geweinet,

Träufelnten über den Kelch des Bundes.
Du Gott der Langmuth, gehe nicht in's Gericht
Mit deinem Knechte! Dir ist des Sünders Tod
Nicht Wohlgefallen! — Nie verschloß sich
Reuigen Thränen dein Herz, o Vater!

An eine Rosenknospe.

Rosenknospe, die du dem neidenswerthen
Loos' aufblühest, am sanft gehobnen Busen
Meines Mädchens den Wonnetod zu sterben!
Kleines glückliches Knöspchen! O entfalte
Schnell dein duftendes Roth; nicht länger harrend
Bis ein schmeichelnder Zephyr deinen Busen
Wollustathmend dir aufküßt, und Aurorens
Frühe Thränen, gleich Perlen, ihn umschimmern!
Dieses liebenden Herzens früher Seufzer
Sey dein Zephyr, und diese frühe Thräne,
Die die Zärtlichkeit weint, dein Perlenschimmer!
O, entfalte dich schnell! Und — wenn mein Mädchen
Deinem duftenden Roth' sich lächelnd nähert,
Sag' ihr lispelnd: „Ich bin ein Kind des Kummers,
„Der den zärtlichsten Jüngling, vor Auroren,
„Hier zu Seufzern um dich — und Thränen weckte.“

O d a r i o n.

Nach dem Griechischen des Meleager in der Anthologie.

In die Segel des Schiffs, zärtliche Liebende,
Blies ein freundlicher Wind sittig und raubte mir
Meine bessere Hälfte,
Meinen treuen Andragathos.

Dreymahl glückliches Schiff, dem er im Schooße
saß!
Dreymahl glücklicher Wind, der ihn umwehete!
Dreymahl glückliche Wellen,
Die den Liebling entführten!

O verwandelte bald einer der Himmlischen
Mich in einem Delphin; freudevoll hohlt' ich ihn
Auf dem Rücken zu seinem
Mädchenreichen Athen zurück!

Auf einen Nahmenstag.

Geht Aurikelchen - Florens erste Kinder,
Geht in Eile, Klimenen aufzusuchen!
Nehmt die Stunde zu kommen wohl in Obacht!
Nur alleine für sie geschaffen, suchet
Auch ihr reitzendes Auge nur alleine!
Wenn ihr singend sie am Klavier findet,
O, so schweiget, bis ihr Gesang sich endet:
Nicht zum Zorne den Liebesgott zu reitzen,
Nicht die Götter der Freude zu betrüben,
Die vom Himmel ihr zuzuhören steigen.

Frühe denket sie schon an ihren Schäfer —
Wenn sie Blümchen an ihren Schäfer denket:
O, dann tretet vor ihre schöne Augen,
O, dann sagt ihr mit zarten, sammtnen Worten:
„Florens Blumenbeet haben wir verlassen,
„In natürlicher Frische, nicht geschwächet,
„Unsern Weihrauch zu dir hieher zu bringen.
„Ach! wir wissen es allzugut, Klimene!
„Kleiner Reitzungen ungeachtet, sind wir
„Unter jedem dir würdigen Tribute,
„Der unwürdigste. Doch wir sind unschuldig:
„Und nur solche Geschenke liebt Klimene.“

Parodie.

Aequam memento rebus arduis
Servare mentem.

Stets wohne Gleichmuth, Freund, und Zufriedenheit
In deiner Seele, wann dir der Rezensent
Ein Weihrauchkörnlein streuet, oder
Spöttischen Tadel verströmt und Grobheit.

Du würdest Saamen, ohne Befriedigung,
Auf dürren Sand den Vögeln nur streuen:
Die Klapperschelle klirr'te lauter —
Rüstige Buben und Narren ziehn dran.

Des ernsten Weisen, welcher bis an den Bart,
In Büchern sitzet, Bogen auf Bogen schreibt;
Entweder der Nachwelt zu glänzen,
Oder Bedürfnisse seines Magens

Zu stillen, oder Krämern und Hökern fröhnt —
Des, welcher Schneckenartig sein Leben gähnt,
Des Tändlers und des frohen Zechers
Harret die Klaue des Knochenmannes.

Drum laß ins Zimmer, wo dir der Lehnstuhl und
Der Ofen winken, blauer Wacholderduft
Vom Rauchfaß dampft, und Frühlingsscenen,
Vögel und Blumen die Wände schmücken,

Die Knasterrollen, Peiffen und Fidibus
Zum Tranke bringen, den die Levante zeigt;
Bevor die Parce deinen Faden,
Mitten im Rollen der Spindel, kürzet.

Geniesse deiner Tage, so lang' es geht;
Noch wenig Stunden fliessen dir unter den
Erwünschten Freuden des Lebens dahin —
Wenig entdämmernde Morgen sind's noch;

Dann wird die theure Bibliothek verkauft,
Die Centnerschweren Bücher in Folio,
Die Dichter, die mit goldenen Schnitten,
Goldenen Titeln und Blumen prangen.

Des Todes Sichel mähet dein Leben ab,
Du magst mit Klopfstocks Fluge der Ewigkeit
Entgegen fliegen, oder braunem
Pfeffer und Würze zur Hülle dienen.

O Freund, der Pressen Ewigkeit ist ein Traum!
Das Schicksal stürzet früh oder spät das Lied
Des schalen Reimers und des Dichters
In der Vergessenheit Nacht hinunter.

Radegast und Adelgunde.

Ein Rittermährchen.

Der edle Ritter Radegast,
Ein Riese von zwölf Ellen,
Der manchen Ritter aufgepaßt,
Des Haupt er thät zerschellen,
An manchem Felsen rauh und hart,
Der edle Mann mit schwarzem Bart,
Der Riese von zwölf Ellen.

Der ritt einst früh, eh' noch der Tag
Am Horizont erwachte,
Bereit zu Hieb und Ritterschlag,
Auf Fehden aus, und dachte;
„Ha! wie ich längst schon Melynhardt,
Den alten Gecken weibscher Art,
Den Ritterzwerg! verachte!

„Stets war er mir im Aug' ein Dorn,
Ich schwör's bey meiner Lanze,
Bey meinem tapfern Schwerd und Sporn!
Er muß zum Rittertanze!
Aufs Pferd! du Räuber meiner Braut!
Laß sehn, ob dir vor Blut nicht graut?
Komm, brich mit mir die Lanze!"

Er dacht's, und fühlte Heldengrimm,
Sein Roß ihn auch, und schäumte
Und wieherte mit Ungestümm,
Und stampft', und sprang, und bäumte,
Und lief durch dick' und dünn zum Wald,
Lief hin zum stolzen Aufenthalt
Des Melynhardts, und schäumte.

Der Ritter brach mit Stürmen los;
Doch Melynhardt saß fröhlich
In seiner Adelgunde Schoos,
Und pries sich dreymahl selig,
Und spottete nach seiner Art
Des Riesen mit dem schwarzen Bart,
Aus seinem Fenster schmählig.

Drob wurde Ritter Radegast
Noch mehr erboßt, und rannte
An's große Thor vom Feenpallast
Auf seinem Rhadamante,
(So hieß sein Roß) mit großer Wuth,
Daß einen solchen Heldenmuth
Noch nie die Erde kannte.

Aufsprang im Augenblick am Thor
Der große dicke Riegel,
Und unser Rittersmann verlor
Vor Schrecken fast den Zügel;
Denn seht da! eine Drachenbrut —
Hilf Himmel, durstig, wild nach Blut!
Und gräuliches Geflügel!

Dieß alles lag im Hof umher.
Des Ritters Heldenmähre
Entsetzte sich darob so sehr,
Daß es kein Wunder wäre,
Wenn sie dießmahl hätt', mit Verlaub,
Den guten Herrn herab zum Staub'
Entrückt der Sattelsphäre.

Doch unser Ritter Radegast
Erhohlte sich und lachte;
Großmüthig that er, wie ein Gast,
Der fein Visiten machte;
Trabt' ein, stieg ab, hofiert mit Fleiß
Dem alten Drach- und Wolfsgeschmeiß,
Das wild das Schloß bewachte.

Die Drachen thaten auch galant,
(Hübsch war es anzuschauen)
Und leckten gar des Ritters Hand,
Der sonder Furcht und Grauen
Mit Wölfen, Drachen aller Art,
Sich in Gesprächen, hochgelahrt,
Gar freundlich that erbauen.

Hu! dachte Ritter Melynhardt,
Der dieß vom Fenster schaute,
Das ist kein Spaß! und er erstarrt
Vor Schrecken, denn ihm graute
Ob einem solchen Wundersmann,
Der sich, (was traun! nicht jeder kann!)
Mit Drachen gar erbaute.

Wie freute sich des Zufalls nicht
Das Fräulein Adelgunde,
Denn wißt, das alte Frazgesicht,
Sir Melynhardt zur Stunde,
Da sich's das Fräulein nicht versah,
Kam diesem guten Kinde nah,
Und nahm sie fort zur Stunde.

Das dritte Jahr ging schon in's Land,
Daß sie in diesem Schlosse
Von allen Menschen weit verbannt,
Der alten Karabosse
Zur treuen Aufsicht anvertraut.
Den Räuber nur im Schlosse schaut,
Und Drachen vor dem Schlosse.

„Ach! denkt das Fräulein, wär er schon,
Schon hier, der Ritter, gerne
Flög' ich mit ihm beherzt davon,
Weit von hier in die Ferne!"
Sie dacht's; und augenblicklich trat
In's Zimmer Radegast, und that,
Was Fräulein wollten, gerne.

Großmüthig schenkt er Melynhardt
Das Leben. — Adelgunde
Erkannt' ihn gleich am schwarzen Bart
Und aufgeworfnem Munde;
Sie wurden beyde bald vertraut,
Der Ritter führte seine Braut
Heim auf sein Schloß zur Stunde.

Ihr Herrn wollt ihr in unsrer Zeit
Noch Liebesritter machen:
Nur nicht verzagt! seht ihr auch heut'
Bewahrt von allen Drachen,
Was ihr so brünstig sucht; die Zeit,
Und Witz, und Geld, und Artigkeit —
Kann alles möglich machen.

Ihr Mädchen, die ihr oft verwahrt
Von Drachen ängstlich trauert,
Klagt nicht, daß man euch jung und zart
In ew'ge Zellen mauert!
Bald führt ein Ritter euch davon,
Und spricht dem alten Drachen Hohn,
Der, klagt ihr, euch belauert.

Daphnis und Chloe.

Eine Idylle.

Daphnis.

Nicht einen Strauß, den bunte Bänder umflattern,
Nein, diese Rose will ich an deinen Busen,
O schönste Chloe, pflanzen, dort verhauche
Sie welkend den letzten Duft.

Chloe.

Und ich umwinde deinen blinkenden Becher
Mit Myrrthen und dem sich umschlingenden Rebslaub.
Dann wollen wir in dieser grünen Laube
Die Röthe des Abends sehn.

Daphnis.

Dann Cynthia! du Göttin zärtlicher Schmerzen,
Dann blicke sanft von deinem Wagen herunter.
Dir klag' ich oft im grauenvollen Haine
Der redlichsten Freundschaft Schmerz.

Chloe.

Wie? Welche Thräne trübt dein weinendes Auge,
Schlüpft sanft herab, schmilzt auf den bleicheren Wangen;
Verschönt die edle kummervolle Miene,
Die stille Betrübniß zeigt.

Daphnis.

O Chloe! tadle nicht die rinnende Zähre,
Sie ist dem redlichsten Freunde geweihet,
Den, ach! mir gar zu bald entrissen, jener
Sanft grünende Hügel deckt.

Chloe.

Ja er verdient die Thränen zärtlicher Liebe.
Komm, laß uns jetzt an jene Gräber uns
setzen,
Und wehmuthsvoll bey seiner Urne weinen,
Und blühende Veilchen streun.

Daphnis.

Und dann laß mich, von deinen Armen um-
schlungen,
An deiner Brust den redlichen Schmerz verweinen,
In deinen Blicken meine Sehnsucht finden,
Dann mildert der Kummer sich.

Chloe.

So schlummert, ruhet sanft Gebeine des Edlen,
Bis ihr mit Himmelsglanz geschmücket wieder
hervorgeht,
Wenn alle Redliche sich wiedersehen,
Sich himmlischer Freundschaft weihn.

Lygdamus an Cynthien.

Empfang' ihn, den du heut' von jedem, der dich liebet,
Erhalten wirst, den Veilchenstrauß im März!
Und zweifle nicht, daß ihn das Herz dir gibet:
Ich aber gebe dir mein Herz.

An Daphne.

O Daphne höre mich;
Denn rein und minniglich
Tönt dir mein neues Saitenspiel,
Und jeder Ton spricht mein Gefühl.

Jüngst, da ich ganz allein
Im heil'gen Myrrthenhain
Der Venus Cytherea sang,
Da hört' ich süßern Lautenklang.

Sanft tönt' der Priesterin
Geweihte Leyer hin.
Es schwiegen Lerch' und Nachtigall,
Und horchten nach dem Wiederhall.

Da sah ich im Gesträuch
Voll Glanz Auroren gleich,
Auf Rosenwolken Amorn stehn,
Und Nymphen lüstern nach ihm sehn.

O säng' ich treulich nach,
Was er da zu mir sprach!
Sieh, diese Laute gab er mir,
Und ich weih' ihre Töne dir.

Auf und umkränze sie
Die Schönste sagt' er. Nie
Sollst Chloen du dein Herze weihn,
Nie gegen andre zärtlich seyn.

So sprach er, und verschwand.
Ich staunt' ihm nach, empfand
Nie wonnetrunken süß're Lust,
Nie bebte schwellend so die Brust.

Noch unruhvoll seh' ich
Im schönsten Reitze dich.
Du lächelst — und ein kühner Schwung
Erhebt mich zur Begeisterung.

Ritterromanze.

Wilibald ein junger Ritter,
Tummelte sein muntres Roß
Täglich an der Morgensonne,
Und des Herzens höchste Wonne
War ihm Schwert und Mordgeschoß.

Wildes Anfalls wie ein Tyger,
Focht er oft; sein blankes Schwerdt
Flog umher wie Wetterflamme!
Stütze war er seinem Stamme,
War des Ritternahmens werth.

Mariane, schlank wie Rehe
  Gab dem Ritter längst ihr Herz;
Blondes Haars und offner Stirne
Weihete der edlen Dirne;
  Wilibald sein Heldenherz.

Freyer, stolz auf Glanz der Ahnen,
  Hatten oft um sie gefreyt;
Aber, trotz des Ahnenflitters
Achtete sie keines Ritters
  In der Gegend, weit und breit.

Wilibald ritt einst auf Fehden.
  Mariane hielt ihn todt;
Viermahl sieben lange Tage
Scholl um ihn die Trauerklage,
  Weinte sie die Augen roth.

Robert tröstete die Dirne;
  „Nimm mein Herz und meine Hand!"
Ach! noch flossen Sehnsuchtszähren
Ihrem Wilibald zu Ehren,
  Und dann nahm sie Roberts Hand.

Endlich kam nach manchem Siege
Ritter Wilibald zurück,
Sah in Ritter Roberts Arme,
Seine Schöne bleich vom Harme
Flucht' er seinem Mißgeschick.

„Robert! feiger Frauenräuber!
„Wehe deinem Weibersieg!
„In dem Thale, wo die große
„Linde steht, wart' ich zu Rosse
„Deiner, Robert!" — Robert schwieg.

Mariane schwur dem Ritter
Roberts Unschuld hundertmahl,
Schwur es knieend ihm — voll Grimme
Hört' er nicht der Unschuld Stimme,
Flog wie Blitz hinab ins Thal.

Stumm die Schreckenbothschaft athmend,
Härmete die Dirne sich
Und da scholl's: zu dieser Stunde
Stürzt ein Held an seiner Wunde, —
Ritter Robert, und erblich.

Athemlos sank Mariane
An die väterliche Brust.
Erst bey späten Mondenschimmer
Traf sie Wilibald im Zimmer
An der väterlichen Brust.

„Ritter rief der graue Alte,
„Unschuld rächet Roberts Tod!
„Wisset, viermahl sieben Tage
„Scholl um Euch der Tochter Klage,
„Euch vermeinten Fehdetod!

„Drauf both seine Hand dem Mädchen
„Ritter Robert, ihrer werth.“ —
Wilibald fühlte kalten Schauer,
Sieht des alten Vaters Trauer,
Sieht's, und stürzt sich in sein Schwert.

Gott der Allmächtige.

Wer schuf euch, Sonnen! im unermeßlichen Umfang?
Wer gab euch Daseyn, Welten! und wies euch die Laufbahn:
Wer dir Bewußtseyn, Mensch! Empfindung, die Kräfte des Denkens,
Das Wesen des Geistes zu forschen?

Dich sollt' ich, Gott! im Plane des Ganzen verkennen,
Dich hier nicht sehn! hier in der Kette der Wesen?
Ists Ohngefähr, das Menschen empfinden und denken,
Und Zufall nach weisen Gesetzen?

Nur du allein kannst Welten dem Nicht-
seyn entreissen;
Läßt Sonnen werden, und leuchten, und wie-
der erlischen;
Den Engel denken. Du legst in den lallenden
Säugling
Den Keim zu erhabnen Begriffen.

Gott! deine Macht verkündigen alle Ge-
schöpfe
Hier in der Flur, in Thälern, Gebirgen und
Hainen;
Im bodenlosen Meer, in den sprossenden Saa-
ten,
Planeten und Sonnen und Welten.

Der Mensch, belebt durch den Willen der
schaffenden Gottheit,
Er denkt, und forscht, und staunt die Wunder
der Allmacht.
Sie nimmt ihm jetzt zurück den belebenden
Odem,
Da liegt er zerstäubend in Moder.

Wer spürt ihr nach in ihren unendlichen
Tiefen? —
Gott will: Es werde! — Schnell wie der Gedanke des Menschen
Auf sein Empfinden wirkt, geschieht's, entwikkeln sich Welten,
Und gehn in bezeichneten Gleisen.

Der Erdball steht: Er will's, und die Vesten erbeben.
Der Erdball bebt: Er will's, und der Weltbau zertrümmert,
Ein wildes Feuer wüthet im Schooße der Erde,
Und Städte versinken im Abgrund.

Er will, es steht. — Nun feyert die Schöpfung im Stillen;
Die Erde ruht; es schweigen die brausenden Stürme:
Die Leyer tönt dann wieder zum Preise der Allmacht,
Erhebt des Gebethes Empfindung.

Wie ist sie den in Gott, und wirkt auf
Geschöpfe? —
Dieß weiß nur der, der selbst ihre Wirkung
empfindet,
Allmächtig ist. Den Ursprung, ihr innerstes
Wesen
Vermag nicht der Seraph zu fassen.

Dich beth' ich an, Unendlicher! Ewiger
Vater!
Der Wesen Wesen! Allmächtigster! gütigster
Schöpfer!
Schon, daß ich bin, der Geist sich erweitert,
und denket,
Schon dieß sind Beweise der Allmacht.

Christel und Hannchen.

Eine Idylle. *)

Keine goldne Saaten nickten mehr auf den
Fluren
Wo nur noch jüngst so glücklich Hanchen und
Christel sich fanden;
Keine vollstimmigen Chöre, weder im Wald'
noch auf Aengern,
Ladeten mehr traulich Verliebte in wirthliche
Schatten.
Auch der Eichenbaum streute bereits vom nah'n-
den November

*) Man sehe in diesen Gedichten die 68ste Seite, wozu diese Idylle ein Pendant ist.

Mehr und mehr erinnert, häufig erstorbene Blätter.
Keine Schwalbe plätscherte mehr auf den Bächen herüber;
Keine silberfarbene Karpfen sonn'ten sich itzt noch
In dem Spiegel des Teiches. Hirt' und Heerde verstummte;
Nur noch einsam zwitscherten traurig einige Lerchen,
Welche mit nächster Nacht, in umgeknickteten Stoppeln,
Unter des unbarmherzigen Waidmanns lauschenden Netzen
Ihres gewissen Todes harrten. — Hanchen und Christel
Aber freuten sich drob; denn ihre Stunde war kommen,
Welche sie lange schon beyde so sehnlich erwarteten. Jetzt trat,
Stattlich geputzt, der Braut Diener in das niedrige Stübchen.
Hanchen empfing ihn einfach, doch lieb — und ein schmuckes Poquet ward

Selbst von ihren Händen ihm sittlich ins Knopf-
loch gepflanzet.

Während dieses Geschäftes trat auch Christel
herein, und
Bleich erst — dann roth, bleiben beyde ein'ge
Minuten,
Bis die Liebe diese Pause brach, und der letzte
Hellere Schall der Glocke sie zum endlichen Bande
An den Altar rufte. — Beyde drückten die Hände
Sich, und stammelnde, halb vernehmliche
Worte, die ihre
Große und reine Freude im vollem Maaße be-
zeichn'ten.

„Bist nun ganz mein;" sagte Christel, als
sie vom Altar
Wieder in die väterliche Heymat gekehret.
„Bin es nun, und — auch du ganz mein!"
versetzte Hannchen
Mit entströmender Zähre der Freude, welche
ihr Christel,
Trunken von Liebe mit einem schmetternden Kuße
entführte.

Dieses war der zweyte Tag, an welchem er Hanchens
Wange berühret. Einmahl beym Waizenärndten und jetzo;
So zurückhaltend zog die Unschuld weislich sich dieß Paar,
Um den ganzen Lohn der Liebe mit einmahl zu schmecken.
Und — o, wie belohnet mußten sich Hanchen und Christel
Dieserhalb fühlen! — Alle Jüngling' und Mädchen des Dorfes
Waren Zeugen davon. Und Väter und Mütter und Greise
Sahen, und fühlten verjüngt, in diesem glücklichen Paare
Ihrer ersten JugendEntzückung wieder erscheinen.

Vielmahl begann der fröhliche Reigen und Hanchen und Christel
Schwungen den letzten Brauttanz bis zum kreischenden Hahnruf;
Da dann der sittliche Großvater diese festliche Scene beschlosse.

Drey vergnügte Tage und noch vergnügtere
Nächte
Waren unter Freuden und Schmausereyen ver-
flossen —
Aber noch weit größere Freuden folgeten diesen
Christel und Hanchen, waren von nun an sich
Alles.

An eine Nachtigall.

Liebeflöterin,
Kleine Sängerin!
Hüpf' von Ast zu Aste,
Wo im Kühlen raste,
Ich und Röschen, ich,
Kleine, bitt' ich dich.

Fleuch zu uns herab,
Flattre Blühten ab;
Schwirre hin und wieder,
Töne sanfte Lieder,
Traute Sängerin,
Liebeflöterin!

Empfindungen

bey dem Grabe eines Freundes.

Du bist deinen Schmerzen nun entnommen,
Deiner Leiden ganz entledigt, bist
Wie ein schwacher Funken weggeglommen,
Hingeschlummert, wo kein Leid mehr ist.

Und ich irr' indessen hier alleine
Zwischen diesen Gräbern noch umher,
Schmachte nach Beruhigung, doch keine
Tröstung fließt von deinen Lippen mehr.

Welch ein Herz voll sanfter Gottes-Milde,
Am Bewußtseyn edler Thaten reich;
Weichgeschaffne Seele, deinem Bilde
Find' ich auf der Erde keines gleich!

Welch ein wirksam unbescholtnes Leben,
Welch ein Dürsten nach Vollkommenheit!
Dürftigern sein Wenig's hinzugeben,
Selbst zu schmachten war ihm Seligkeit.

Wenig Freuden hatt er: Kümmernisse,
Bange Stunden waren hier sein Loos;
Siech sein Körper. Und doch, Freundschaft! wisse,
Doch war er durch edle Thaten groß.

Beßter! ja mit unlöschbaren Zügen
Grab ich mir dein Angedenken ein;
Stets soll mir dein Bild im Herzen liegen,
Mir Ermunterung zur Tugend seyn.

Die Maynacht.

Wenn der silberne Mond durch die Gesträu-
che blickt,
Und sein schlummerndes Licht über den Rasen
geußt,
Und die Nachtigall flötet,
Wandl' ich traurig von Busch zu Busch.

Selig preis ich dich dann, flötende Nachtigall!
Weil dein Weibchen mit dir wohnet in einem
Nest,
Ihrem singenden Gatten
Tausend trauliche Küsse gibt.

Uiberhüllet von Laub, girret ein Taubenpaar
Sein Entzücken mir vor; aber ich wende mich,
Suche dunklere Schatten,
Und die einsame Thräne rinnt.

Wann, o lächelndes Bild, welches wie Morgenroth
Durch die Seele mir stralt! find ich auf Erden dich?
Und die einsame Thräne
Bebt mir heisser die Wang' herab!

An eine Tabakspfeife.

Dir, braune Pfeife, die du dem zögernden
Dezemberabend schnellere Flucht gebeutst,
Vertraute meiner Einsamkeiten,
Will ich ein Fidibusopfer bringen.

Dieß ganze Bündel, das mir mein Agathon
Aus schaalen Reimen, Bibliotheken und
Romanen drehte. Schwelgt, ihr Flammen,
An den erträumten Ewigkeiten!

Bestraft den Narren, welcher ins Waffenfeld,
Mit Gänsespulen stattlich bewaffnet, zog,
Tumult aus ehrnen Rachen brüllte,
Närrische Katzengefechte kämpfte;

Dem leeren Reimer, welcher mit goldnem Schnitt,
Im Schoos der schönen Tochter der Enkelin
Zu ruhen träumte: seine Asche
Sinke, voll gaukelnder Funken, nieder!

Marthchen und Lukas.

Eine Ballade.

Ihr Schönen, höret Groß' und Klein!
Was ich euch hab' zu sagen,
In einem Dorf, nicht weit vom Rhein,
Hat sich es zugetragen:
Da lebt' ein Kind so jung und schön,
Als ich, bey Ehr! nicht viel gesehn;
Könnt selber darnach fragen. —

Ein junger Schäfer liebte sie;
Was brauch' ich's zu verheelen!
Sie selber gab sich um ihn Müh —
Wie konnte dieß auch fehlen?
Nicht minder schön als Martchen war,
War Schäfer Lukas blond von Haar.
Nun hört, laßt euch erzählen.

Wenn sie ihn sah und er sie sah,
Ward's beyden warm im Herze;
Sie graste früh — er hütet' da;
So kam's zum Ernst vom Scherze:
Sie bot sich selbst (wer dächte dran?)
In kurzer Zeit zur Frau ihm an;
Er schenkt' ihr Hand und Herze.

Noch eh' der neue Mond erschien,
Und Winzer Trauben lesen,
Ward's abgeredet zu vollziehn
Die Trauung, ohne Wesen.
Zwey Schaafe waren schon gemäst't
Und zu dem nahen Hochzeitfest
Die Freunde ausgelesen.

Inzwischen aber traf es sich,
Daß aus dem nächsten Orte
Ein Mensch, der einem Herren glich
Von nicht geringer Sorte,
Tagtäglich in das Dörfchen kam,
Und Marthchen in die Augen nahm,
Und sagt' ihr süße Worte.

Und Marthchen die so eitel war,
Und dieses gerne hörte,
Vergaß des Lukas ganz und gar,
Dem sie doch zugehörte!
Dacht' einzig an den Edelmann,
Denn, daß er's war, sah man ihm an,
So bald man ihn nur hörte.

Darüber härmt' sich Lukas ab,
Und stellt' ihr vor die Schande;
Beschwor sie bey der Treu und Grab,
Und bey dem Liebesbande;
Allein sie hörte nicht auf ihn,
Und suchte ihn mit Fleiß zu fliehn!
Entfernt' sich gar vom Lande.

Und sie bekannt' dem jungen Herrn,
Möcht' Städte gerne sehen,
Drein willigt' er nur gar zu gern,
Um sicherer zu gehen —
Und führte sie in manche Stadt;
Doch endlich ward er ihrer satt,
Und — ließ sie wieder gehen.

Entehret kam sie nun zurück,
Beschämt von ihren Fehlen,
Und eben in dem Augenblick
Thät man ihr noch erzählen,
Auf ihre Frag': Wer dieser sey?
Deß Leiche, die man trug vorbey —
Dieß mußte sie erst quälen.

Denn Lukas war's, den sie ermord't
(Man kann's nicht anders nennen)
Durch Brechung ihrer Treu und Wort —
Wie Feuer thät sie's brennen.
Noch einmahl sah sie ihn im Sarg,
Und da die Erde ihn verbarg,
Ward sie (kaum kann ich's nennen —)

Straks wie von Bliz zur Erd' gestreckt —
Mir zittern alle Glieder!)
Ach, jedes, wer hier wird erschreckt,
Kehr schnell zur Treue wieder:
Tod war sie, tod, und jedes sprach!
„Gewissens-Aufruhr war der Schlag,
Der donnert' sie darnieder."

Begraben ward sie noch den Tag,
Doch an des Kirchhofs Mauer,
Wo sie noch nächtlich spucken mag,
(Man spricht davon mit Schauer:)
So bald die Glocke Elfe brummt
Sey's, wie ein Schwarm von Wespen summt
Rund um des Kirchhofs Mauer.

Nicht lange drauf erscheine sie,
Von Höllenbrut umgeben,
Ihr Fliehen sey vergebne Müh,
Denn an dem Hügel eben,
Der ihres Lukas Leiche deckt,
Werd' sie von neuem hingestreckt,
So wie bey ihrem Leben.

Doch stürb' sie nicht, wie da geschah,
Zu ihren größern Leiden,
Viel Menschen dieser Gegend nah,
Sah'n öfters zu von weiten:
Das Herze reißt man ihr heraus,
Und gibt's dem Wespenschwarm zum Schmauß,
Den wir sie sahn begleiten.

Und dann tritt zu ihr hin der Geist,
Durch welchen dieß geschiehet;'
(Er selbst spricht, daß er Rache heißt —
Ihr Ungetreuen! fliehet)
Und hebt sie auf, zerstickelt sie;
Sie lebet fort — das Höllenvieh
Nagt stückweis', daß sie's siehet.

Und ist sie endlich aufgezehrt,
Wird sie zum Reh geschaffen;
Die Wespen (wie ich oft gehört:)
Zu Hunden, welche klaffen
Und sie verfolgen bis zum Ort,
Wo sie einst Lukas gab ihr Wort;
Dann folgen neue Strafen. —

So geht es Nacht für Nacht, bis wann
Die Geisterstund sich endet —
Nun höret noch: der Edelmann
Hat selbst dahin gesendet;
Und da er die Geschicht' erfuhr,
Sah' er nach seiner Taschenuhr,
Und — pfiff. — Damit geendet.

Myrrtha.

Wann der Abendstern blinket und der silberne Mond
Oed' und Stille über Fluren verbreitet,
Und die Nachtigall und Grill' Trauergesäng'
Flöten; wandelt Myrrtha, die arme verlaß'ne
Myrrtha traurig einher, in Todenschleyer gehüllt,
Zwischen Gräbern. — Suchet und findet den Hügel,
Welcher ihres Geliebten Asche lange schon birgt —
Klagt und weint und ruft, und errufet ihn nimmer.
Ach zu frühe, zu frühe erschallte der Ruf,
Welcher, Staub zu Staube geschaffen, uns alle
Einstens rufen wird; bald sey es oder erst spät. —
Karl und Myrrtha lange der Liebe geharret,

Lang entgegengeseufzet jenem festlichen Tag',
Welcher endlich alles erträumte Vergnügen
Darbeut. Aber des Glückes kaum erfreulich, so schwand
Traum und süße Wirklichkeit wieder vorüber.

Karl, ihr Liebster Gemahl starb — starb und ruhet bereits,
Sieben lange Sommer und Winter betrauer't von
Myrrtha, seinem verwais'ten Weibe unter dem Stein',
Den so lichte, unter den übrigen Gräbern,
Luna's Flimmer beglänzet — Thränen schwimmen auf ihm,
Thränen Myrrtha's, ihrem Getreuen geweinet —
Philomelens Getöne und der Grille Gezirp'
Schwirren vereint mit Myrrthas Geklage darüber.

Bey der Wiege eines kleinen Mädchens.

Schlumm're sanft in süßer Ruh,
Kleines Rosenknöspchen du!
Bis dein minniglich Gesicht
Einst voll Schalkheit Liebe spricht.

Schlumm're diese Morgenzeit,
Bis der Liebe Zärtlichkeit
Sanft auf deinen Wangen glüht,
Und die Ros' voll Liebreitz blüht.

Dann brauchst du kein Püppchen mehr.
Nein, der Stutzer buntes Heer,
Mancher weiche, süße Mann
Findet sich zum Spielen an.

Lacht dein kleiner Rosenmund,
Bebt des Herzens tiefster Grund;
Und sein Seelchen zart und fein,
Knüpfst du ins Filet hinein.

Drum mein Herzchen schlumm're du,
Drück dein Aeuglein feste zu.
Diese Puppen schön und fein
Sollen dann dein Spielwerk seyn.

Wunsch an Lina.

Die Güter dieser Erden
Erfleh ich nie,
Und größer noch zu werden
Verlang ich nie.

Ein reines Herz und Seeln'ruh
Ist mein Bestreben
Und Eins noch, Lina — du!
Mit dir zu leben!

Der Wollustsänger.

An Herrn Voß.

Schande ladet auf sich der Mann,
Auf sein sklavisches Volk, welcher den Otterleib
Seiner Götzin, der Buhlerey,
Hüllt in Göttergewand, und die bezauberte
Unschuld vor dem Altar ihr würgt!
Edle schworen ihm Haß! — Windet ein Krieger ihm
Kron auf Kron um die feile Stirn;
Mag er jauchzen! Er welkt! Prahler, dein Lorbeer welkt!

Eh dein Leben verdorret ist,
Sinkt, und schändet dein Haupt! — Grünt er
äonenlang;
Keiner neidete solchen Kranz,
Welcher träufelt von Tod! — Himmel an schreit
das Blut
Deiner Opfer, und ruft von Gott
Rache! Rache! von Gott! — Dunkle Gewitter-
nacht
Hüllt Obaddon; er faßt sein Schwert:
Denn Tod war das Gericht! — Töchter des
Schöpferhauchs,
Mädchenseelen durch dich verführt,
Wimmern gegen dich hin, wimmern und starren
Fluch!
Jede Thräne der wachen Reu,
Jeder Seufzer und Fluch, welcher dein Lied
verklagt,
Wird ein Teufel und geisselt dich
Auf dem Lager der Angst, bis du den Geist
verhauchst!

Sünder, stürzen die Ströme Bluts
Deine Wangen herab, bis der Verderber naht,
Und sein flammendes Racheschwert
Drohend über dir schwebt; Sünder sie weinten nicht
Deiner Frevel den kleinsten aus!
Alle fliehen mit dir schreyend vor Gottes Thron!
Laß uns beugen das Knie, mein Voß!
Daß nie unser Gesang Satan frohlocken hieß,
Und kein Tropfen des Seelengifts
Fleckt die Palme, die uns lohnend die Tugend wand!

Das zufriedene Landmädchen.

Die Freuden, die mein Dorf mir schenkt,
Vertausch ich nicht um Kronen,
Nicht mit dem Mann, der's Ruder lenkt,
Mit Purpur — nicht mit Thronen;

Nicht mit Harpaxens Klumpen Geld
Noch mit Herr Vonnens Gütern,
Nicht um den Ruhm, den wirbt der Held,
Um's Leben nicht — in Liedern.

Um's ganze Dörfchen rund umher
Lacht täglich Gottes Segen,
Und — Töffel liebt mich, — Töffel, er;
Was brauch ich da Vermögen!

Sein Arm ist nervig, stark und fest,
Und meine Hand nicht minder,
Gott lebt, der uns nicht hungern läßt,
Denn wir sind seine Kinder!

O sagt mir weiter nichts vom Rang
Von Putz und schönen Kleidern,
Nicht von den Herren schön und schlank —
Vom Hof und seinen Neidern;

Nichts von Pallästen in der Stadt,
Und andern Seligkeiten;
Denn wißt: mein kleines Dörfchen hat
Für mich weit größ're Freuden.

Mich reizet nicht ein goldnes Kleid:
Der Kittel ist mir lieber
Den Töffel trägt, und — der ihm kleid't,
Und Töffel ist mir lieber;

Als alles alles in der Welt!
Ich hab es schon gesaget;
Als alle euer Geld und Gut,
Und was euch sonsten plaget —

Als alles, was euch zeigt die Stadt
An Prunk und Seligkeiten:
Mein liebes kleines Dörfchen hat
Für mich weit größ're Freuden!

Das schlafende Mädchen.

Nach dem Le Pays.

Jüngst sah ich Daphne schlummern,
An einem Ulmenstrauch,
Beym lieblichsten Geflüster
Des kleinen Schmerlenbachs.

Sie schlief, wie Flora ruhet,
Auf jungen Blühtenschnee,
Die Ulme streute Schatten
Um's liebe Mädchen her.

Das kleine Bächlein wehte
Ihr Veilchenkühlung zu.
Ich sah den weißen Busen
Enthüllet wunderschön. —

Ich hörte Küsse lispeln
Von ihrem Rosenmund.
Ich nah'te mich dem Mädchen,
Und bebt', und — bebt' sie auf;

Da färbte zürnend Feuer
Ihr beyde Wangen roth:
Im Auge lodert Feuer
Wie eine Opferflamm'. —

Sie glich des Phöbus Schimmer,
Wenn er zur Sommernacht
Unwillig sich verbirget,
In dem kein Schäfer küßt.

Ich stand beschämt und pflückte
An meinen Veilchenstrauß,
Da hört' ich Daphne flüstern:
„Ich zürne nicht mit dir.

„Ich träumte süße Träume
„Im Traume sah ich dich —
„Tritt näher, lieber Schäfer,
„Ich träum' und schlafe noch.“ —

Ich wankte zu dem Mädchen,
Und both ihr einen Kuß;
Sie reichte mir das Mündchen:
Es tönte Kuß auf Kuß. —

Und straks träumt' ich auch Träume
Voll Engelseligkeit.
Ich schwebte in den Lüften
Und wog in Wellen mich;

(Denn Philomele wiegte
Mich bey dem Mädchen ein.)
Sah' durch der Zukunft Schleyer,
Und da entdeckte ich:

Daß Daphne mich geliebet
So, wie ich sie geliebt.
Wir schwur'n uns ew'ge Treue:
Und Liebe lohnte uns.

Unbekannte Liebe.

Wo ist sie, daß ich Küße gebe,
Das Mädchen, das mein Herz entflammt,
Die eine grüne Myrthenrebe
Mir huldreich um die Schläfe wand?

Die mir mit Engellächeln winkte,
Und ihre weiße Hand mir bot,
Aus deren Auge Himmel blinkte,
Und schön war, wie das Morgenroth!

Wo bist du, Engel? — Haingefieder,
Entspäh mir ihren Aufenthalt,
Flöt', Philomele, süße Lieder,
Entdeckt' mir ihren Aufenthalt!

Was rauschet dort in grünen Finsternissen?
Wes ist das Bild, das vor mir steht?
Wes Nahme tönt' in lauten Zephirküßen —
Wes Hauch, der mir entgegen weht?

Ich sieh's — das Mädchen, das ich meine,
Das mir wie Gott im Herzen lebt,
Um die ich nächtlich schlaflos weine,
Die immer mir vor Augen schwebt? —

Von der ich selbst am Tage, träume,
Die mir von jedem Zweige winkt,
Die mir aus jedem Blumenkeime
Mit Liebe in dem Auge blinkt?

Die ich in Nachtigallen Tönen
Zu hören und zu finden mein,
Die unter allen Erdenschönen —
Wer ist sie? Ach, wo muß sie seyn! —

Wo ist sie, daß ich Küße gebe
Dem Mädchen, welches vor mir stand?
Für die ich nur alleine lebe,
Für die allein mein Busen flammt!

Die Flüchtigkeit der Zeit.

An einen Freund.

Pfeilschnell eilet die Zeit weg und stürzet gleich einem Strom' dahin,
Schneller, als die Entwick'lung eines gedachten Augenblicks,
Ist die Flüchtigkeit unserer Jahre;
Jeder Minutenschlag bringt uns näher dem Grabe.

Frühling Sommer und Winter verfolgen sich immer Jahrweise,
Stunden, Tage und Wochen, Monath' und Jahre drängen sich
Mit unfolgbarer Schnelligkeit weiter.
Keiner von allen erforschte ihre Bestimmung.

Junge Rosen entkeimen und duften wonniglich
um sich her,
Tausend andere Arten Pflanzengewächse blühen
auf:
Alle eifern im Glanze der Sonne;
Aber am Mittage stäubt sie alle ein Wetter.

Ihnen gleichet der Jüngling und jedes Mädchen
im Flügelkleid,
Kaum der Freuden des Lebens fähig, so nagt
schon Krankheit und
Manches andere Uibel an ihnen:
Ehe sie's dachten, so sind sie wiederum
Erde.

Menschen mittleren Alters und Greise lebeten
eine Zeit,
Die beym letzten Erzittern ihres Geblütes kaum
noch die
Spanne zwischen der Wiege und Bahre
Scheinbar macht. Freund, so unmerklich
fliegen die Jahre!

Weise, Thoren und Kinder beweisen einmüthig diesen Satz;
Kaum entsteigen dem Herzen Wünsche, und süße Einbildung
Stimmt ihr bey, so verschwindet getäuschte
Hoffnung im kühnsten Erheben wieder von hinnen.

Menschen selber sich spähend entbiethen all' ihr Vermögen des
Geistes, glaubend die ganze Reih' der geschaffenen Dinge,
Und die Wunder derselben mit einem
Einzigen Blicke zu fassen — alles zu messen.

Wähnend denken sie's, staunen und Staunen nähret die Endlichkeit.
Schnell erwachet die Zeit im Schooße der Freuden und schneller
Noch verläßt sie uns wieder und eilet
Vorwärts und raffet zuletzt uns selber von hinnen!

Welcher einmahl am Grabe des Freundes weil-
te, mit welchem er
Einstens stammelnd am Gängelbande, die seli-
gen Freuden
Seiner Jugend genosse, der find't des
Räthsels Enthüllung und Wahrheit wahr-
lich, von selber!

Freund! ich hab' die Geheimnisse allzu schleu-
nig erfahren;
Laß' uns aber des Lebens noch freun, so lan-
ge der Frühling
Unsrer Jugend noch winkt, und das Schicksal
Blumen und Liebe uns beut. — Bald tö-
net der Grabruf!

Auf ein von der Katze getödtetes Haselhuhn.

Nach der Anthologie:
Ὁ ικογενής αἴλȣρος.

Soll Hinz, der schlau'ste der Korsaren,
Mit Blut befleckt, vor dem Gesicht meiner Laren
Stets ungestrafet schleichen? Nein!
Die Rache fordert es; es soll gestrafet seyn!
Er soll für dein geraubtes Leben,
Mein allerliebstes Haselhuhn,
Dir heut sein eigenes geben! —
Ich weiß dein Schatten kann nicht ruhn,
Bis ich, wie Pyrrhus*) einst auf dem Achilles
Grabe,
Dir deinen Feind geopfert habe.

*) Pyrrhus schlachtete auf dem Grabe seines Vaters, dessen Schatten zu versöhnen, die schöne Polyxena, die Tochter des Priamus und der Hekuba. — Ovids Verwandl. XIII. 455.

Klage eines Mädchen
über die Untreue ihres Geliebten.

Er eilet weg, und bange Ahnung ziehet
Der Hoffnung Vorhang zu;
Er eilet weg, mein Auserwählter fliehet,
Und mit ihm meine Ruh!

Wie fröhlich er durch Mädchen-Reihen schlüpfet
Und tauschet Herz um Herz,
Wie schalkhaft er in bunten Reigen hüpfet,
Und stielet Herz für Herz!

Ich armes Kind! ich sitze hier und klage,
Und wein' in mein Gewand;
Er hört mich nicht, hört nicht auf meine Klage,
Stößt von sich Herz und Hand!

Klagen an die Liebe.

Du, die ich voll Mädchenmilde,
Halb schon deinen Freuden nah,
Oft im Traum, im sanften Bilde,
Liebe, mir erscheinen sah!

Wenn ich, matt von leiser Klage,
Mich auf Blumen niederließ,
Und den glücklichsten der Tage,
Nur noch in Gedanken pries;

Hoffte, ob du bald enthüllet,
Von dem schönen Traumgesicht,
Das mir stets die Seele fühlet,
Und im Traum nur mit mir spricht.

Liebe mich im Arm des Schlummers
Nicht mehr neck'st, und ob du einst
(Bald vielleicht) die Last des Kummers
Mit dem schönsten Glück vereinst?

Aber, ach! noch irr' ich immer,
Allen Freuden unbekannt,
Nur bey spätem Mondenschimmer
Hin, wohin der Gram mich bannt.

Unter junge Rosenbüsche;
Klag' im Stillen meine Pein:
Ach! nur dürfen Rosenbüsche
Meiner Thränen Zeugen seyn!

Diese nassen Augenlider,
Liebe! zeugen wider dich —
Gib mir meine Ruhe wieder,
Und dann flieh auf immer mich!

An Karolinens Bildniß.

O Bildniß, du entzückest mich!
In jeder süßen Mine,
In jedem Zuge find' ich dich,
Geliebte Karoline!

Und dieses Bild hätt' ich gesehn,
Um dir's zurückzugeben?
O! laß es ewig vor mir stehn,
O, laß es mit mir leben!

Wenn ich mich glücklich dünke, dann
Soll es mein Glück erhöhen,
Zu ganzen Stunden seh' ich's an,
Als könnt' es mich auch sehen.

Und wann ich weine, soll dieß Bild
Mir Ruh und Trost gewähren.
Sein liebes süßes Lächeln stillt
Gewiß den Lauf der Zähren.

Und dieses Bildniß, das nach ihr,
Mein alles hier gewesen,
Soll, wenn ich sterben muß, mit mir,
An meiner Brust verwesen.

Erinnerung.

O denk' ich mir die Seligkeit,
Zurück an jene Stunden,
Wo ich der Liebe Bitterkeit
Noch nicht in mich getrunken:

Wo ich, noch frey im Mondenglanz
Die Blumenau durchwallte,
Das Haar geschmückt mit einem Kranz,
Sie suchte in dem Walde.

Du sahst es, Mond, dein Silberlicht
Half oft sie mir erspähen,
Doch jetzo winkest du mir nicht
Aus deinen blauen Höhen.

Mit falbem Strahle leitest du
Mich von dem Wiesengrunde
An's Grab, wo Daphne schlummert Ruh,
Und schlägst mir manche Wunde;

Da sitz' ich tief im Gram gebeugt
Zerriß'nen blut'gen Herzes,
Und harr', so oft sich Hesper neigt,
Entladung meines Schmerzes.

Pflück' manches bunte Blümchen ab,
Und welke es mit Thränen,
Und träume mich zu ihr ins Grab,
Mit kindlich heissem Sehnen.

O wann erscheint die Stunde mir,
Wann werde ich beglücket
Und von der Erde auf zu ihr,
Durch meinen Gott, entrücket!

Meine Denkungsart.

Teutsch und redlich ist mein Herz,
Fühlet seiner Brüder Schmerz;
Spürt den eignen Kummer nicht,
Wenn es andern Trost zuspricht.

Bleibt von kalten Seelen fern,
Theilet von den Seinen gern
Armen einen Labetrunk:
Falschheit fliehts im Fürstenprunk.

Tugend, die mit Glück uns lohnt,
Nur in edlen Seelen wohnt,
Wünsch' ich, streb ich eifrig nach,
Achte nicht des Pöbels Schmach.

Dulde Gram und Mißgeschick,
Freu mich meiner Brüder Glück;
Rede Wahrheit ohne Scheu,
Hasse Trug und Heucheley.

Seh' den großen reichen Mann
Immer mit Verachtung an,
Der nicht göttlich handeln will,
Und nicht wohlthut in der Still.

Muß ich auch auf Dornen gehn,
Nichts als Kummer um mich sehn;
Scheu ich nicht den rauhen Pfad,
Den mir Gott bestimmet hat.

Ist der Tugend Weg gleich gäh,
Den ich vor mir liegen seh,
Klimm' ich gern auf steiler Bahn,
Komm ich endlich nur hinan.

An ein Mädchen.

Mädchen wandle hin in Friede,
An der Liebe Pilgerstab,
Bist du einstens Lebensmüde,
Gleich mir, findest froh dein Grab.

Engel, lebe stets beglücket,
Wahre Liebe lohne dich —
Glücklich, wer durch dich entzücket,
Glücklich, Mädchen! bin auch ich!

Sieh' ich habe ausgerungen,
Bald birgt mich des Grabes Stein!
Hab' der Liebe oft gesungen,
Ohne je geliebt zu seyn!

An die Nachtigall.

Im Hain, im Thal, am Wasserfall
Sang'st du mit frohen Scherz,
Geliebte, kleine Nachtigall!
Ins sorgenleere Herz.

Ich horchte deinem Klageton,
Und schmolz in Sympathie,
Doch eignen Klagen sprach ich Hohn,
Und gab den Winden sie.

Die Liebe kannt ich, als ein Ding,
Das flüchtig, niemahls stät,
Bald fliegt im bunten Schmetterling,
Und bald im Zephyr weht;

Bald sich in Rosen Ambraduft,
Wie in Gewölke hüllt,
Und bald, als Nelk' umher die Luft
Mit Wohlgerüchen füllt.

Doch jetzt, geliebte Nachtigall!
Spricht mir die Liebe Hohn.
Im Hain, im Thal, am Wasserfall,
Schallt jetzt mein Klageton.

Die Liebe schlich sich mir ins Herz,
Ich wußte selbst nicht, wie?
Jetzt schmilz auch du bey meinen Schmerz
In Klagensympathie.

Todtengräber-Ballade.

Kommt meine Kinder allzumahl,
Und setzt euch in die Runde,
Hier ist die Grenze, hier der Pfahl,
Bald kömmt der letzte Sonnenstrahl
Und meine letzte Stunde.

Fortan so geht die Zeit dahin,
Fortan sind's funfzig Jahre,
Daß ich in meinem Amte bin,
Und daß ich wechselsweis darinn
Viel Bös und Gut's erfahre.

Das Böseste, wobey ich schier
Zu unterliegen glaubte,
Das Böseste bleibt für und für
Daß schon in meiner Jugend mir
Gott meinen Vater raubte.

Ja, denkt nur, was ich da empfand,
Als Amt und Pflicht nun wollte,
Daß ich, der Sohn, mit eigner Hand
Dem Vater ohne Widerstand
Ein Grab bereiten sollte.

Zuerst als ich den Spaten nahm,
Konnt' ich kaum Luft bekommen,
Und plötzlich war's, als wenn er kam
Und mir den Spaten wieder nahm,
Den ich erst aufgenommen.

Doch endlich dacht' ich: sieh' mahl an,
Ein Grab muß er doch haben;
Drum, was zu thun! ich ging daran,
Und fing in Gottesnahmen an
An seiner Gruft zu graben.

Ich grub und grub und ließ nicht ab,
Bis ich mein Werk vollendet,
Dann sprach ich: Gott! o sieh herab —
Gib ihm ein stilles, kühles Grab,
Bis sich sein Schlaf einst endet.

So stand ich da — und was geschah;
Rund um mich her ward's helle,
Und wo ich sah, so fern als nah,
Wuchs Blümchen hier, wuchs Blümchen da —
Und Klee, auf jeder Stelle.

Mein Spaten ward in meiner Hand
Verwandelt, kriegte Rinde,
Und wie ein junges Bäumchen stand
Er eingewurzelt in das Land,
Und wuchs zu einer Linde.

So ihr das Städtchen Unna wißt,
Könnt ihr die Linde sehen.
Da steht sie noch zu dieser Frist,
Und wenn man nah darunter ist,
Hört man ein heil'ges Wehen;

Und leise leise lispelt's dann,
Wie Wind durch Waizenhalmen;
Wer fromm ist, ruht wie dieser Mann
Im Lindenschatten, und sodann
Im Himmel unter Palmen.

Ende sämmtlicher Gedichte.

Fragmente.

Alles liebt jetzt! Liebe gleitet
Durch die blühende Natur,
Und der schöne Mayen breitet
Ruhebetten auf die Flur.

Das verliebte Haingefieder,
Das sich neue Zellen baut,
Tönet süße Liebeslieder,
Wenn der Morgenhimmel graut.

Liebe mahlt jetzt hellre Rosen,
Um den Mund der Schäferin:
Schäferin und Schäfer kosen
Manche goldne Stunden hin.

Sitzen unter Apfelblühten,
Winden Blumen in ihr Haar,
Kleine Liebesgötter biethen
Nektar ihren Lippen dar.

Unschuld blickt aus ihren Mienen,
Unschuld ihres Standes Loos,
Rothe Blühten taumeln ihnen
Aus dem Wipfel in den Schoos.

— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —

— — — — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — — — —

Auf ihre Stirn und kleine Wangen giessen,
Ihr engelreines Herz,
Dem Flittergold der großen Welt verschliessen,
Und dem Romanenscherz.

Durchwandle Hand in Hand mit ihr im Mayen
Die Szenen der Natur,
Und mische sich mit ihr oft in die Reihen
Der Schäfer auf der Flur.

Geuß in ihr Herz die zärtlichsten Gefühle,
O Unschuld, spiel mit ihr,
Bis ihre Pracht sich wölbet, Schäferspiele,
Vor ihrer Hirten Thür.

Prosaische Gedichte.

An den Frühling.

Der du Seegen und Freude auf unsern Fluren verbreitest, und unser Herz dem edlen stillen Entzücken öffnest, kehre wieder, lächelnder Frühling! Schon so viele lange melanchol'sche Stunden sind vor mir, hier in bangen Mauern eingekerkert, übergangen.

Eine Reihe aneinander geketteter schwarzer Trauertage hat der Winter mir zugeführt, und nur allein du kannst sie enden!

Den sanften Ton der Nachtigall, und den zwitschernden Haingesang wünsch' ich, dem der Kummer meines Herzens weiche. Tiefer wird er einwurzeln, wenn du länger zögerst, und den Uiberrest meiner keimenden Freuden ganz verzehren.

Voll Sehnsucht sieht dir der fromme Landsmann entgegen, daß er die Saat, die Hoffnung seines künftigen Reichthums, sicher der Erd' anvertraue. Voll Sehnsucht wünscht der Greis, und mit ihm jeder, dem eine langwierige Krankheit alle Freuden raubte, deinen lächelnden Himmel, und deine reine Luft.

Kehre wieder, und ihrer Aller Empfindungen, und des Landmanns fromme Wünsche werden in Ein dankend Gebeth zusammenfliessen, und den Herrn der Schöpfung preisen, der die Erde wieder so schön schmückt; daß die milde Sonne, seiner Güte Bild, uns Wonne und Reichthum wiederbringt. —

Ungeduldig wünscht der Jüngling dein erstes Blümchen zu brechen, und an den Busen seines Mädchens zu pflanzen; wünscht den Bogengang belaubt, um sie himmlische Gedanken denkend, da wandeln zu sehn, zu überraschen, und eine sanfte Thräne von ihren Wangen zu küssen. —

Schon durchbricht der Bach seine Fesseln', aber fließt noch über ein naktes Ufer wild fort. Auch die zarten Spitzen des Grases sprossen hervor, und warten auf deine sanftere Luft.

Sieh, wärmere Tage, und ein kleines Purpurgewölk verkündiget uns seine nahe Ankunft. — Sieh', sein erster Strahl fällt schon auf die Flur, mild und erquickend, wie der Blick eines Freundes, der uns Trost zuspricht, wenn Kummer das Herz brechen will. —

Du gießt Leben in alle Pflanzen. Möchtest du auch zugleich in schöne Bilder hohen Geist und Edelmuth giessen, und in kalte Herzen Empfinden!

Ich will Blumen brechen, ehe sie früh welken; sagte Dorilis. — Aber fasse auch, sagt' ich, Entschliessung einer guten That, und gib der Seele Schönheit, daß nicht, wenn die blühende Röthe auf den Wangen erstirbt, der schmucklose Rest eines künstlichen Mechanismus übrig bleibe, wie wenn die Blume entblättert ist. — —

An eine Schwalbe

die sich sehr zeitig im Frühjahr sehen ließ.

Liebes Vögelein! sey willkommen in unsrer kaum enteisten Welt. Flattere nieder, kleine Verkünderin wonnigerer Tage, und niste über der friedlichen Hausthür meines holden Mädchens. Zwitschere so lange vor ihrem Fenster, bis sie dich wohlthätig bemerkt, und dir mit ihren weissen Händen schickliche Nahrung reicht.

Es ist ein gütliches Mädchen, und du kannst von ihr Pflaum und weiche Wolle zur Austapezirung deines kleinen Zimmers erwarten. Sie liebt Vögelchen deiner Art sehr, und wird sich noch mehr freuen, wenn sich ein treuer Gatte deines Geschlechts dir zugesellet, und lieb an deiner Seite

zu ihr herabflattert; dann einer um den andern Futter aus ihren Händen pickt, und es euer jungen Brut zutraget, dessen Gezirpe bey aufgehender Morgensonne sie am meisten entzücken wird.

Ich sehe dich denn auch, wann ich mit Daphne auf dem viereckigten Steine vor der Hausthür sitze. Dieses gute Mädchen wird sich sehr freuen und dich und deinen Gatten und eure ganze kleine Familie, nach der Reihe, mir herloben; indeß ihr wechselseitig eifernd aus der kleinen Oeffnung eures Häuschens zwitschernd die rothen Kehlchen zeiget. — Noch in der Abenddämmerung sprechen wir von euch, wenn wir traulich Hand in Hand dem letzten Akte des Wipfelchors horchen. —

Flattere herab, liebes Vögelchen, und nist an der Wohnung dieses guten Mädchens, meiner vielgeliebten Daphne!

An eine vom Winde umgeknickte Lilie.

Wie so bald bist du hingeblättert, liebliche Tochter Florens! Schon lange freuete ich mich deines Aufkeimens, lange dacht' ich darauf, dir, in deiner vollen Blühte, mein liebes Mädchen vorzuführen — und nun prangtest du mit aller Schönheit, welche die Natur einem Staudengewächs je geben konnte; aber kaum dieses Wunsches Erfüllung gesehn, kaum deines Daseyns gewiß, sehe ich dich auch wieder, mitten in meiner Freude, deinen und unsers aller endlichen Schicksale am nächsten, ehe es ein Menschengedanken vermuthete.

Ich wollte meine Daphnis zu dir bringen, und ihr zusprechen: siehe, so blühtest du auch! —

— Aber nun werde ich sagen müssen, siehe diese Blume blüh'te wie du, und viele Mädchen blüheten ihr gleich; aber noch nicht den Mittag ihres Lebens gesehn, sind sie dahingegangen, woher sie abstammten, und welchen Weg wir alle einstens antreten müssen. — —

Liebes Blümlein! du blätterst in deiner ersten Morgendämmerung: ein rauher Sturmwind knickte deinen Stengel, (noch, ehe dich der muthwillige Knabe brach, oder die zitternde Hand des guten Jünglings dich erreichte, die er, dich seinem lieben Mädchen zu schenken, schon nach dir ausstreckte —) eben, da du deinen reifsten Wohlgeruch zu duften begannst. — Deine Blätter träufeln noch Saft; — ein untrügliches Merkmahl, daß sie Gewalt zerflattere. Aber Morgen sind sie welk, und, wann ich wiederkomme: o dann — vielleicht nicht mehr, doch — gewiß Staub!

Traf wilde Leidenschaft des Mädchens Herz, so magst du ein Vorbild ihres Schicksals gewesen

seyn, und dein halbgewelktes Blatt ihr sagen: Ich war schön! und manches entblühende Mädchen wird dir eine stille Thräne weinen. — Aber meine Daphne will ich zu dem kärglichern Veilchen führen.

Das Thal.

An Doris.

Dort, wo dieses Bächlein Urquell sich ergießt, ist ein Thal, glänzend in seinen jüngsten Reizen der Natur. Haselstauden und junge Birken winden einen Kranz darum, und die zitternde Espe wehet da wohlthätigen Schatten. Ein bunter Teppich verbreitet dort die lieblichsten Blumen des Frühlings. — Holztäubchen girren in den bejahrten Eichen; alle Geschlechter der Vögel ringen allda im Hochgesang. — Selbst bey

wallendem Mondenlicht findet man in diesem Thale sein Entzücken: Die kleinen Grillchen zirpen im Grase und mehrere Nachtigallen wiegen sich flötend von Äste zu Äste, und mischen harmonisch ihren Wettgesang in's sanfte Getöse des kleinen Silberquells, dessen krystallsprühenden Kelch quakende Frösche muthwillig umscherzen; welches alles zusammen ein wunderbares Gemisch von lebender Freude verursacht.

Da saß ich oft, eh' ich dich, Doris, noch kannte, wenn ich meine kleinen Geschäfte vollbracht, und dachte — aber ach! bey all den Vergnügungen fand ich doch noch in mir eine gewisse Leere, die mir um so unerträglicher ward, je österer ich wahrnahm, daß sich alles Paar bey Paaren so schön nur freuen konnte.

Wär' ich doch auch so glücklich als eines dieser Thierchen, oder schaffte mich die Allmacht noch zu einer Kreatur von diesen Geschlechtern um! — war mein stündlicher Wunsch — dann führte mir die Liebe vielleicht eine so gute Gesellschafterinn meines Lebens zu, wie dem sich

vor Freude drehenden Tauber sein girrendes Täubchen zu Theil ward.

Ja, dieser Wunsch wirkte so stark auf mich, daß ich anfänglich alles wähnte zu seyn, woran ich nur dachte; aber bald wehte der Traum wieder vorüber: ich sah' und fühlte wieder — eine doppelte Leere in meinem Busen, bis ich endlich dich, süßes Mädchen, mit dem liebevollsten Bekenntniß deines und meines Herzens in die Arme schloß. O wie wohl mir da ward! Ich beneide nicht mehr die glücklichen Bewohner jenes kleinen Thals; aber zeigen möcht' ich ihnen, daß nun auch sich freue ihr zuvor trauernder Zuhörer.

Komm an meinen Arm, Doris! der Tag dämmert weg; und es ist just die Zeit, wo wir alle Freuden von ihrem Anfange bis zum Ende schmecken können. Philomele wiegt uns dann auf jungen Veilchen und sammtnen Gänseblümchen ein, und am Morgen weckt uns dann der laute Schlag des Futtersuchenden Finken auf; wir pflücken Blümchen mancherley Art, und winden uns Kränze, die noch unzerfloßner Thau

mit glänzenden Perlen und tausendfarbigen Edelsteinen besetzt, wenn Aurora sich noch in der Quelle spiegelt. Noch einmahl horchen wir dem sämmtlich erwachenden Wipfelchore, und folgen dann dem Wirbel der Flurensängerin, der zeitig muntern Lerche, und bringen mit ihr dem Schöpfer unser Aller, zu dem sie sich eben aufzuheben scheint, auch unsern Lobgesang.

Die Witwe.

Aus dem Englischen.

Da, wo betagte Ulmenbäume in verschiedentlich schön abgemessenen Reihen den getreuen Krähen jährlichen Schutz verleihen, stehet eine Wohnung, (schon vor vielen Jahren thürmte man diese ungeheure Masse von Steinen auf) — vor deren gothischen Größe das schüchterne Reh selbst auf der Flucht stutzt. Die auf allen Seiten angebrachte köstliche Zierrathen bezeugen nebst dem großen Reichthume ihres Erbauers

auch noch immer die geübte Kunst des Werkmeisters, obschon der zerborstene Schwibbogen, wenn man den öden großen Hof hinauf wandelt, über unserm Haupte erbebt, und da, wo sonst der gesellige Rauch sich himmelan wölkte, jetzt Schwalben nisten, und dann und wann nur einsam noch ein Rabe ächzt; obgleich die Zeit, deren verderbender Hand keine Schönheit zu widerstehen vermag, von jedem Thurme fast alles auszeichnende der Bildhauerkunst herabgestürzt hat, und nur noch um die Steintrümmern das träge Ephеu kreucht; so zeichnet sich doch noch hie und da auf diesen Mauern eine schauerliche Pracht mit dem Gepräge urväterlicher Kunst aus.

Wo sonst immerfort festliche Chöre in sprechender Harmonie wechselten, und zu wiederholtenmahlen im frohen Reigen die Diele wiederzutönen begann: dort wallet jetzt das Stillschweigen mit seiner finstern Herrschaft über alles; nur den Hofhund, klirrend an der Kette, höret man zuweilen sein heischeres Allegro anstimmen, stolz, als einziger Schutz diesen Ort

vor nächtlichen Uiberfällen zu schirmen, denn keine wirbelnde Trommel schreckt mehr den nachtwandelnden Bösewicht vom einsamen Thor.

Eine ehrwürdige Matrone und ihr kleines und einfaches Gefolg bewohnen einsam und allein diese feierliche Behausung, eine silberlockige Witwe, auf deren sanften Antlitz die lange Reihe von Jahren den vorigen Reiz nur mit mehr Ehrfurcht ausgebildet zu haben scheint.

Noch immer entdeckt man auf ihren Wangen einige Blühtenblätter des einstigen Frühlings, obschon die Schönheit ihrem geliebten Aufenthalt entflogen scheint, wo sie, Redlichkeit in Empfindung verschlungen, jede Miene mit stummer Beredtsamkeit sprechen hieß, um den staunenden Haufen zu entzücken, welcher sie umgab, horchend ihrer Zunge heiligen Lehren. Denn nicht immer schwanden ihre Lebenstage in dieser Einsamkeit; es war ebenfalls eine Zeit wo sie geglänzt, helle geglänzt und selbst die Bewunderung des Hof's auf sich gezogen hat: da, als der vielgeliebte Beherrscher ihrer Reize mit den siegenden Waffen vom Kampffelde zu-

rückgekehrt, von seinem Fürsten verdientes Lob einärndtete und von dem ihm gebührenden Ruhme mit unverwelklichen Lorbeer bekränzt ward.

Da hüpfte sie einher, die glückliche Theilnehmerin aller seiner Wonnestunden, froh, mitten unter der Hoheit von Macht, während jeder gestand: kein Krieger könne nach einem schönern Preise streben, als nach einer so vollkommenen Geliebten, und für eine solche Geliebte könne nichts mehrere Entzückung seyn, als ein so stattlicher Held vom Siegesfelde. —

So blüheten dereinst die Schöne und der Tapfere; aber sterbliche Glückseligkeit ist immer zunächst an das Grab gepflanzt. — Aurelius starb — die fromme Thräne seiner Hinterlassenen zitterte öfters und floß häufig und aufrichtig über ihres Geliebten Asche. Sie verabsäumte nichts seinem Schatten Ruhe zu verschaffen, und stellte nach hergebrachter Sitte mit gebührendster Sorgfalt seine Urne in das heilige Thal neben andere Tapfre, und ließ die geheiligten Fahnen darüber wehen.

Nun entfernte sie sich mit einem Mahle von den bunten Szenen der Pracht und Hoheit; die Klugheit leitete sie in diese alte Behausung, zu diesen väterlichen Gefilden, den einzigen Uiberresten von großen Wäldern und weiten Ebenen welche die tyrannische Gewohnheit den entfernten Erben, als eine längst erwartete Beute, entrissen hatte. Mit heisser Sehnsucht spähte sie den fernen Hain aus, die ehedem glückliche Wohnung ihrer seligen Liebe, und fand Befriedigung an dem Gedanken, diese Erinnerung werde oft einen feierlichen Rückblick in die Wonnetage eröffnen, in welchen sie und ihr Aurelius den Frühling ihrer Liebe blühten. Vest entschlossen, aus Zärtlichkeit machte sie sichs zum heiligen Gelübde, stets treu ihren Kummer mit Einsamkeit zu nähren, und die noch übrigen Tage ihres Lebens unter der Trauer zu verseufzen, wie es Wittwen ziemt.

Ein Pfand der Liebe war noch ihr einziger Trost: Aurelia hieß das gute Kind, welches sie sorgfältig in dieser Einsamkeit zu einem Muster der Tugend zu bilden suchte. Jedes Jahr gab Aurelia neue Reize, in welchem die gefühlvolle Mutter gar bald die Aehnlichkeit des Vaters wiederfand, daß oft manche Stunde unbe-

merkt zärtliche Seufzer ihre treue Brust hoben und eine plötzliche Thräne glänzend auf der Wange die dauernde Liebe ausdrückte.

Durch ihre eigene Tugenden groß, wohnte sie lange unter den Landleuten, in diesem friedlichen Zustande. Jede Schönheit, vor der sich die Unterwürfigkeit neigt, das Ansehn, welches selbstbewußte Würde darbeut, behauptete sie in dem weitesten Umfange.

Ihr altes Geschlecht leitete sie von sehr langen Ahnen ab, wobey sie jederzeit Rücksicht nahm, Aurelien besonders auf den Vorzug aufmerksam zu machen, der zu dem Adel des Geschlechts auch zugleich den Adel der Seele hinzufügt, und unterließ nicht zugleich den kleinsten Funken in ihrem Busen anzufachen, der nur irgend vermögend schien Strahlen der Tugend zu verbreiten.

Zuweilen führte sie Aurelien in den ehrwürdigen Saal, wo ihre Vorväter nach der Reihe die Wände schmückten und hochgewölbete Fenster um sie feierlichen Glanz verbreiteten. Da zeichnete sich, im rothen Gewand des Krieges, durch die Narben im Gesicht, mit Glorie mancher Held aus; da erblickte man in bürgerlicher Kleidung die Söhne des Friedens, deren

Rathsschläge den Umsturz ihrer Vaterlandsruhe verhüteten, und ihnen zur Seite hingen, die Zierde dieser ehrwürdigen Szene, schöne Damen mit sittsamen Gebärden.

Dann ging sie mit Eifer die wohlbekannte Geschichte durch, bemerkte jede rühmliche Vorfallenheit, wobey ein Kranz errungen worden; zergliederte alle weibliche Reize, die jede Jungfrau besessen, mit der Anwendung, die männliche Brust zu sanfter Liebe zu reizen, und begnügte sich mit sichtbarer Freude, bemerken zu können, wie lange nun schon ihr edles Blut durch wackere und redliche Vorfahren unbefleckt geströmt sey.

Die junge Aurelia ward durch jede dieser Erzählungen von neuem begeistert, und der Gedanke: es ihnen nachzuthun, schuf sichtbarliches Feuer in ihrem Busen, aus dem von der Zeit an, öfters in Entzückung laute Seufzer zum Himmel stiegen; auch sie an den Verdiensten ihrer Ahnen Theil nehmen zu lassen! — Und sie betete nicht umsonst: ihre Mutter als Lehrerin wußte sorgfältig jedem Keime von tugendhaften Stolze Triebsaft zu geben, und bey jeder neuen Ermahnung, bey jedem Aufstellen eines alten Beyspiels zur Nachahmung, faßte

auch die kleinste Lehre mit gehöriger Weisheit von ihrer Mutter vorgetragen, immer tiefer und tiefere Wurzel in ihrem Herzen.

Die edle herzige Dame, glücklich in ihren Bemühungen, empfand ganz alle sanfte Entzückungen mütterlicher Freuden, und fand zu der Zufriedenheit ihres Lebens nichts mehr hinzuzuthun, da sie nun alle ihre Wünsche auf einmahl in der süßesten Hoffnung eines so tugendhaften Kindes erfüllt sah. Ohne im mind'sten verrathenden Unwillen sah sie nun der schauerlichen Stunde entgegen, in welcher sie der Tod in die himmlischen Wohnungen einführen würde, da sie mit ihrem geliebten Aurelius das süße Geschäft theilen könnte, als Schutzgeist ihrer Tochter jeden fernwandelnden Schritt vorzuzeichnen, und über ihrem Haupte schwebend, den Wonnethau des himmlischen Friedens auf selbige herabzuträufeln: sie zweifelte nicht, ihr tugendsamer Wandel werde alle jene Freuden dort oben noch mehr erheben: und die liebenswürdige Aurelia hat der festen Erwartung ihrer nun in Frieden entschlafenen guten Mutter nicht getrogen.

Ein treuer Gatte, redliches Herzens, wie das ihre, wurde bald ihre beßte Belohnung!

LD
Hölty

~~107 758~~

~~Hölty~~

Stadtbibliothek
Augsburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hölty, Ludwig Christoph Heinrich,

C. L. H. Hölty's Sämtlich hinterlaßene Gedichte nebst e. Skizze seines Lebens

Bd.: 2

Wien u.a. 1803

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3195
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260474-1